Hinaus mit den Jesuiten!

von

Karl Revetzlow

3. Auflage

Von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums empfohlen

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern (Hessen)

Amerikanisches Copyright 1936 by
Edelgarten-Verlag Horst Posern,
Beuern/Hessen. Alle Rechte – auch
das der Übersetzung – vorbehalten.

Zeus war einmal in böser Laune;
er zog die Stirn gewaltig kraus.
„Es werd' ein Monstrum!" rief er aus
und braut' in seinem Grimm
vom Luchs, vom Fuchs, vom Faune,
vom Tiger und vom Krokodil
Ingredienzen just in einem Topf zusammen,
und da der Spuk noch nicht recht modeln will,
nimmt er noch Bonzenfett.
Hell lodern auf die Flammen.
Und sieh, ein Ungetüm
steigt aus dem Topf herauf:
Der Lauerblick vom Luchs,
die feige Hinterlist vom Fuchs,
vom Tigertier die Tücke,
die Heuchelei vom Krokodil,
das weinen kann und würgt.
Zeus schaudert selbst zurücke,
als ob vom Tartarus er angespien wär'.
„Fort!" rief er aus, „fort aus Olymps Gebieten!"
. . . .
Da kroch's ins Mönchsgewand
und ward zum — Jesuiten.

Ferdinand Freiligrath.

Vorwort zur 3. Auflage.

In der hinter uns liegenden zusammengedrängten Geschichtsspanne dreier Jahre weist die Kurve des politischen Katholizismus erhebliche Schwankungen auf. Konnte er Anfang 1933 als so gut wie erledigt gelten, um schon bald nach dem nationalen Umbruch den zaghaften Versuch seines Einbaues in die neuen Verhältnisse zu machen, so schien seine Position durch das im Juni 1933 mit Rom abgeschlossene Konkordat, obwohl dieses ausdrücklich die römische Kirche auf ihre religiösen Aufgaben zu beschränken bemüht war, eine erhebliche Rückenstärkung erfahren zu haben. Bald wagte er sich, anfangs vorsichtig tastend, dann aber immer mehr alle ihm auferlegten Rücksichten außer acht lassend, wieder hervor, bis er es schließlich auf eine offene Fehde mit der Staatsgewalt ankommen ließ. Durch das entschlossene Eingreifen des Innenministers genötigt, zog er sich darauf zu einer Art Guerillakrieg zurück und dieser ist im Augenblick noch latent. Wer die vorliegende Schrift h e u t e zum ersten Male zur Hand nimmt, wird überrascht sein, wie treffend das Wesen des politischen Katholizismus hier dargestellt wird, wie richtig der Verfasser die politische Situation beurteilt hat und, wie vieles eingetroffen ist, was er vorausgesehen. Um dem Büchlein den Charakter des treffsicheren Zeitdokuments zu wahren, haben Verfasser und Verleger sich entschlossen, es auch in der 3. Auflage unverändert herauszugeben. Dies war um so eher angängig, als der behandelte Gegenstand, nämlich der Jesuitenorden, bei aller äußerlichen Wendigkeit seiner Methoden und bei aller Farbenveränderung seines Kleides (religiös, politisch und sozial) in seinem Wesen und Kern unveränderlich war, ist und bleibt. „Sie werden sein, wie sie sind oder sie werden nicht sein." Dieses Wort des Jesuitengenerals Ricci zeigt den ewig unwandelbaren Charakter der Jünger Loyolas klar auf. Im Text dieser Schrift wurde schon vor zwei Jahren darauf hingewiesen, daß der politische

Katholizismus bzw. der in diesem inkarnierte Jesuitenorden sich nunmehr, nach dem Abtreten des Zentrums, in die Katholische Aktion verpuppen würde. Der Gang der Entwicklung hat gezeigt, wie richtig diese Vermutung gewesen ist. Heute liegen bereits ganz offene Eingeständnisse aus römischem Lager darüber vor. „Der Christliche Ständestaat", eine in Wien erscheinende katholische Zeitschrift, schrieb am 10. Februar 1935:

„Der Parteienstaat ist gewesen, an die Wiederbelebung oder Neubegründung politischer Parteien denkt niemand. Was aber tun? Ein wichtiger Teil seiner Aufgabe wird dem politischen Katholizismus zweifellos von der Katholischen Aktion abgenommen. Ihr Zweck ist ja kein seelsorgerischer ... die Ideen, die von der Katholischen Aktion verfochten werden, müssen das gesamte öffentliche und private Leben, Innen- und Außenpolitik, Kultur- und Sozialpolitik durchwirken ... der politische Katholizismus hat als Repräsentant der Kirche im öffentlichen Leben die Funktion eines Interex (das heißt: eines Zwischenkönigs). Ihm gebührt die herrenlose Krone."

Dieses offene, fast zynische Eingeständnis zeigt, daß der politische Katholizismus sich nicht nur nicht für überwunden hält, sondern daß er seine Position bereits wieder als genügend gefestigt ansieht, um sich offen zu präsentieren. Allerdings: in Deutschland führt er weder eine derartige Sprache, noch hält er die Zeit für gekommen, die Tarnung abzuwerfen. Sein wahres Gesicht ist aber unverändert das vom Wiener „Christlichen Ständestaat" gezeichnete. Wer aus dem Studium dieser Schrift die Einsicht gewinnt, daß die Romfrage eine Frage ist, die uns als Gesamtvolk heute so wie gestern auf den Nägeln brennt, der greife zu meinem vor kurzem herausgekommenen „Handbuch der Romfrage"*), das in 210 Abschnitten, die alle für sich abgeschlossen sind, aber ineinander übergreifen und sich ergänzen, die ganze Romfrage in allen ihren wesentlichen Einzelheiten abrollt. Da es mein Bemühen war, unter Fortlassung geschichtlichen Ballastes, ein Bild der politischen Kirche von heute zu zeichnen und Darstellung, Quellen und Ausdrucksweise so verständlich und volkstümlich wie möglich zu gestalten, ist dieses Buch für jeden Deutschen eine wahre Fundgrube des Wissens über Rom.

Berlin. Karl Revetzlow.

*) Das „Handbuch der Romfrage" ist im Anhang dieser Schrift angezeigt. Bitte beachten Sie diese Anzeige! Der Verlag.

I.

In die befreienden Berichte der ersten Tage der nationalen Revolution, die von dem Großreinemachen in den rotschwarzverbonzten Staats- und Kommunalämtern kündeten, platzte plötzlich eine Nachricht, die geeignet war, Aufsehen zu erregen und aufhorchen zu machen, die aber anscheinend von der Masse der politisch Interessierten gar nicht beachtet oder in ihren tieferen Zusammenhängen gar nicht begriffen wurde. Wir setzen diese Mitteilung wörtlich hierher:

„Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat der Regierungspräsident von Osnabrück, Dr. Sonnenschein, seinen Austritt aus der Zentrumspartei erklärt. Nach einer Meldung der „Osnabrücker Allgemeinen Zeitung" soll sich Dr. Sonnenschein noch im Laufe des Wahltages bei der NSDAP. als Mitglied angeschlossen haben."

Diese Nachricht erhellt blitzartig die Situation in Deutschland. Der NSDAP. und den Deutschnationalen ist es in vereinter Arbeit gelungen, nicht nur den Marxismus auszuschalten, sondern auch die „Macht des Zentrums", die sich nicht weniger unheilvoll ausgewirkt hat, „zu brechen". Das Zentrum ist seit dem 5. März 1933 zum ersten Male seiner Schlüsselstellung verlustig gegangen, es ist nicht mehr „das Zünglein an der Waage". Diese Tatsache haben die schwarzen Herren rasch und gründlich begriffen. Wer aber glaubt, daß die römischen Politiker sich nun der Resignation hingeben werden, der kennt sie schlecht. Was sich auf geradem Wege nicht mehr machen läßt, kann doch vielleicht auf krummem gehen.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß der römische Klerus, der so lange den Bann über die Hitlerbewegung ausgesprochen hatte, nunmehr, nach dem nationalen Siege, merklich umschwenkt. Kommt das Zentrum als Instrument der römischen Politik in Deutschland nicht mehr in Frage, so könnte es doch, so hoffen die Schwarzen, möglich sein, daß die neue Parteimacht, die sich zu einem

erheblichen Teil aus Katholiken rekrutiert und deren namhafteste Führer wie Hitler, Göbbels, Epp und andere gleichfalls Katholiken sind, sich bald oder in weiterer Zukunft für die Zwecke des Zentrums einspannen läßt. Die Übertritte prominenter Katholikenführer, wie des Dr. Sonnenschein, S. J., sind hierfür symptomatisch.

Was veranlaßt das Zentrum, sich, um Gunst und Gnade buhlend, an die NSDAP. heranzumachen? Was veranlaßt wohl einen Jesuiten, wie den Dr. Sonnenschein, der noch gestern die schwarze Zentrumspolitik verfocht, sich heute unter das Hakenkreuz zu stellen? Die NSDAP. hat eine nationale Revolution eingeleitet. Sie richtet sich zunächst einmal, um den Gesundungsprozeß sicherzustellen, gegen die inneren Feinde. Welcher nationale Revolutionäre kennt diese nicht? War es nicht das schwarzrote Dioskurenpaar Hermann Müller und Bell, das den Schandvertrag von Versailles bereitwillig unterzeichnete? War es nicht in hohem Grade befremdend, daß während der Papenregierung das Zentrum ausgerechnet diesen Doktor Bell in das Lager der NSDAP. sandte, um mit Dr. Frick und Hauptmann Göring über ein Zusammengehen zu verhandeln?! Das durfte das Zentrum der NSDAP. bieten??

Doch weiter! War es nicht der Zentrumsdunkelmann Matthias Erzberger, der mit seinen berüchtigten Friedenstreibereien und mit dem verräterischen Situationsbericht die Kampfkraft des von allen Seiten bedrängten deutschen Volkes unterwühlte? Und der im November 1918 im Walde von Compiegne den französischen Marschall Foch geradezu zu harten Bedingungen aufforderte, indem er sagte: „Wir müsse ebe alles annehme, damit Sie uns um so leichter verzeihe"? War es nicht der ehrenwerte Prälat Kaas, der in innigster Verbindung mit den rheinischen Separatisten arbeitete und dem Deutschen Reiche wünschte, daß es sich das Genick bräche? Die „Berliner Arbeiterzeitung", das Organ der NSDAP. in Berlin unter Strassers Leitung richtete in ihrer Nummer 37 vom 15. September 1929 folgende bemerkenswerte Fragen an den Prälaten und päpstlichen Protonotar Kaas:

„Antworten Sie, Herr Prälat Kaas!

1. Im Oktober 1923 waren die Zentrumsleiter in Barmen versammelt, um über die Lage zu beraten, besonders über ihre Beteiligung an der rheinischen Bewegung. Da kam Stresemann zur Tagung und erklärte: ‚Meine Herren, wenn Sie wirklich zur Tat schreiten, so veröffentliche ich zwei Schreiben. Eines von Dr. Horion, in welchem er erklärt, Adenauer eigne sich nicht zum Präsidenten

des Rheinstaates, und eines von Dr. Adenauer, in welchem er erklärt, Dr. Horion eigne sich nicht zum Präsidenten des Rheinstaates.

2. Trimborn sollte Präsident des Rheinstaates werden, so hatte man es ihm versprochen, wenn er darauf verzichtete, Oberpräsident der Rheinprovinz zu werden.
3. Prälat Dr. Kaas war vollständig separatistisch und vor allem antipreußisch eingestellt. Abgesehen von seinen Besuchen bei Dr. Dorten in Wiesbaden sind folgende Einzelheiten bekannt:
   a) Dr. Kaas erklärte 1920 den Herren Legandre, Marx, Dr. Theiß in Trier: ‚Macht, was ihr wollt, ich bleibe nicht preußisch, lieber wandere ich aus.‘
   b) Kaas zu Tirard, dem Präsidenten der Rheinlandkommission zu Koblenz: ‚Wenn ich Bischof von Trier werde, trete ich dafür ein, daß die Rheinlande verselbständigt werden.‘
   c) Zum Delegierten Oberst Cochet in Trier sagte Kaas: ‚Wann werfen Sie endlich das preußische Gesindel hinaus?‘
   d) Direktor Grüner von der französischen Schule in Trier: ‚Wenn ich alles aussprechen kann, wird man mit Staunen erfahren, welche Angebote uns (den Franzosen) Prälat Kaas machte. Diese Angebote gehen weit über das hinaus, was die Separatisten jemals wollten, oder angeboten haben.‘
   f) Trotzdem Dr. Kaas diese Dinge mehrfach in kommunistischen Zeitungen vorgehalten wurden, hat er keine Klage erhoben.
4. „Die ‚Köln. Volkszeitung‘ veröffentlichte am 1. Februar und 11. März 1919 die Aufrufe zur Gründung der Rheinischen Republik. Diese Aufrufe waren unterzeichnet von Adenauer, Dr. Kaas, Trimborn, Spahn, Lauscher, Esser, Bachem, Dorten, Liebig — und hundert anderen, die das heute nicht mehr wissen wollen.“

Die „Berliner Arbeiterzeitung“ schloß mit den Worten: „Herr Prälat Kaas! Das anständige deutsche Volk fordert Ihre Antwort. Wie lange wollen Sie diese ungeheuerlichsten Vorwürfe noch auf Ihrer Person ruhen lassen?!“

Nun, Prälat Kaas hat bis heute noch keine Antwort gegeben. Hoffentlich vergessen die Nationalsozialisten diese ihre Fragen nicht! Auch die Verbindung dieses katholischen Priesters mit den berüchtigten Spritschiebern Weber, die ihm ein Konto eingerichtet haben, das bedenklich nach Korruption riecht, ist noch ungeklärt. Jedenfalls ist der Prozeß gegen die Verfasser der aufschlußreichen Schrift „Alkoholschieber und Prälat“ nicht in Gang gekommen. Prälat Kaas ist vor kurzem vom Vorsitz der Zentrumspartei zurückgetreten, seinen Posten nimmt der Reichskanzler a. D. Dr. Heinrich Brüning ein. Wer das folgende liest, wird aber nicht glauben, daß damit die Rolle eines Mannes, wie Kaas, ausgespielt ist:

„Und von Brüning muß doch, wie hoch man ihn sonst als Persönlichkeit achten kann, gesagt werden, daß auch er ein Werkzeug ultramontanen politischen Machtwillens ist und bleibt. Sein Zusammenwohnen mit

dem Zentrumsführer Prälaten Kaas hält ihn in engster Verbindung. . . .“ (Der Reichsbote vom 31. 8. 31.)

Wie recht der Verfasser mit seiner Voraussage hatte, beweist der Umstand, daß Prälat Kaas an den Konkordatsverhandlungen und Unterzeichnung in Rom teilnehmen durfte.

Prälat Kaas, der u. a. auch Protonotar des Papstes ist, also besonderer Beauftragter des Vatikans, wird danach also wohl auch in Zukunft der geistliche und politische Berater des Herrn Brüning sein. Letzterer scheint dem Jesuitenorden auch nicht allzufern zu stehen. Wie der katholische „Erzgebirgische Volksfreund“ mitzuteilen wußte, sind Bruder und Schwester Brünings Ordensangehörige und verbringen ihr Leben in Klöstern. Brüning selber wohnte vor seiner Kanzlerschaft in einem Berliner Kloster und hatte seine Zelle, „von der er sich nicht trennen mochte“, noch drei Monate nach Antritt seiner Kanzlerschaft inne. Er ist Junggeselle, also wahrscheinlich auf den Zölibat verpflichtet. Auch die Rolle des Pfarrers Ulitzka, der ebenfalls dem Zentrum angehört, bei den oberschlesischen Lostrennungsbestrebungen ist recht dunkel!

War es nicht auch das Zentrum, das neben den Marxisten den Dawes- und Youngplänen mit großem Eifer zur Annahme verhalf? War nicht das Zentrum immer auf dem Posten, wenn es galt, die nationale Kraft Deutschlands zu untergraben? Und das alles soll vergessen sein? Während man die roten Volksverräter hinter Schloß und Riegel setzte sollen die schwarzen frei ausgehen? Ja, sie sollen geschont werden und vielleicht Mann für Mann in die Reihen der NSDAP. aufgenommen werden? Eine Anzahl Zentrumsabgeordneter wurde inzwischen in die Partei aufgenommen.

Die Aufgabe des Zentrums bzw. des politischen Katholizismus ist es jetzt, die nationale Revolution abzubiegen, dafür zu sorgen, daß sie auf halbem Wege stehen bleibt. Wohin zielt denn eigentlich die nationale Revolution, wie sie Hitler, Strasser, Jung, Buttmann, Göbbels und andere vorgezeichnet haben? Sehen wir von wirtschaftlichen und sozialen Programmpunkten verschiedener Art ab, so soll doch die große Linie dieser nationalen Umwälzung so verlaufen:

Ausmerzung alles Undeutschen,

Wiederherstellung der vollen Selbstbestimmung Deutschlands in politischer und kultureller Beziehung.

Wiederherstellung des unverfälschten deutschen Geistes und Lebens.

Oder, wie Rudolf Jung es in dem nationalsoz. Standardwerke „Der nationale Sozialismus" ausdrückt:

„Zurück zu deutschem Geiste! Und weil unser Volk nur gesunden und erstarken kann, und wieder frei werden kann, wenn es alles ausrottet, was an Fremdem in ihm wuchert...."

Merken wir wohl auf! Ausrottung alles Fremden! Wo aber fangen wir da an, und wo hören wir auf? Nach dem Wunsche der Zentrumsleute ergieße sich jetzt der deutsche Zorn über die Marxisten, dagegen verschone man deren schwarze Koalitionsbrüder. War das die Meinung nationaler Revolutionäre?!

Ist denn wirklich nur die Lehre des Rabbinersohnes Marx undeutsch deutschem Wesen fremd und feindlich? Ist es nur der Materialismus, der das deutsche Wesen verfälscht, verdorben hat? Ist es nur der in Literatur, Kunst, Politik und Wirtschaft umgehende Judengeist, der als fremd ausgeschieden und ausgerottet werden muß? Ist da die deutsche Revolution am Ende?

Welchen Geistes sind denn die oben gekennzeichneten schwarzen Gesellen, die sich so lange getreulich als Hüter des marxistischen Kulturgutes, des Sozialismus und Internationalismus aufgespielt haben? Sind sie etwa deutschen Geistes Kind? Laßt sehen! Der alte Zentrumsgraf Ballestrem hat auf dem Katholikentag zu Mainz 1892 gesagt: „Das Zentrum ist die Garde Seiner Heiligkeit in Rom!"

Vor dem Kriege leugnete das Zentrum schamhaft, eine konfessionelle Partei zu sein. Nach dem Kriege hat sich das Zentrum nicht nur offen als eine katholische Partei bekannt, sondern sich als die katholische Partei bezeichnet. Als die einzige autorisierte Wahrnehmerin katholischer Interessen. Nun ist es aber bekannt, daß das Zentrum nur etwa 40% aller katholischen Wahlstimmen auf sich vereinigte. 60% der wahlberechtigten Katholiken standen in anderen Parteilagern. Aber es ist auch bekannt, daß diese 60% innerhalb ihrer Parteien und insgesamt nicht als Katholiken auftraten, also für die politischen Belange des Katholizismus keine dirkte Bedeutung hatten. Diese Bedeutung aber hatte das Zentrum zweifellos, es war die Vertretung des politischen Katholizismus. Und zwar nicht bloß des parteipolitischen, sondern des weltpolitischen. Denn der Katholizismus, verkörpert in seinem römischen Papste und dessen vatikanischen Staat, ist eine politische Weltmacht. Und diejenigen Katholiken, die in ihrer Glaubenszugehörigkeit lediglich ein Bekenntnis zur christkatholischen Religion sehen, sind schwer im

Irrtum. Bewußte Fälschung aber ist es, wenn behauptet wird, der römische Katholizismus habe mit Politik nichts zu tun und das Zentrum habe den katholischen Glauben für politische Zwecke mißbraucht. Das Gegenteil ist der Fall: Katholizismus und Politik gehören zusammen, sind eine Einheit, und es gibt keine Konfession, die so durch und durch politisch ist, wie die katholische. Hören wir, was das Oberhaupt, der Papst in Rom, dazu sagt:

Pius X. in seiner Antrittsenzyklika vom 4. Oktober 1903:

„Wir verstehen es, daß es zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, auch die Politik uns angelegen sein zu lassen, aber jeder billig Denkende erkennt, daß der römische Papst von dem Lehramte, das er in bezug auf Glauben und Sitten besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann.

Unseres Amtes ist es, jeden einzelnen, nicht nur die Gehorchenden, sondern auch die Herrschenden im privaten, wie im öffentlichen Leben, in sozialer, wie in politischer Beziehung zu leiten."

Um aber in die Politik jederzeit eingreifen zu können, bedient sich der römische Papst nicht nur des Klerus, sondern in erster Linie der Zentrumspartei, bzw. der katholischen Organisationen[1]), die ja auch durch ihre Initiative und ihren restlosen Einsatz in der Konkordatsfrage erwiesen hat, daß sie tatsächlich die Partei ist, die am machtvollsten die Interessen der katholischen Kirche bzw. des römischen Papstes vertritt. Sie ist die Garde Sr. Heiligkeit in Rom. Das kann und wird ihr niemand streitig machen — es sei denn, daß eine andere Partei sich um die Ehre bewirbt, auf deutschem Boden und im deutschen Volke die Interessen einer auswärtigen Macht zu vertreten, die dabei nicht einmal deutschfreundlich ist.

Denn darüber soll sich jeder Deutsche auch klar sein: mit dem deutschen Volke hat der römische Papst nichts im Sinn, wenn ihm auch die deutschen Katholiken lieb und wert sein mögen. Denn Deutschland ist das Ursprungsland des Ketzertums und der Hort des Protestantismus, der dem Weltreiche des Papstes im Wege steht.

„Es ist Luther, der den Krieg verlor" sagte triumphierend der Papst Benedikt, nach unserm Zusammenbruch. Und viele autorisierte römisch-katholische Stimmen haben sich seitdem ähnlich geäußert. Besonders aber ist es Preußen, dem der Haß Vatikan-Roms gilt. In der Innsbrucker Zeitschrift „Brenner" (13. Folge, Herbst 1932) schrieb der Jesuit Theodor Haecker:

---

[1]) Dies ist zwar durch das Konkordat verboten, jedoch sehen sich Regierungsstellen immer wieder genötigt, diese katholischen Vereine wegen politischen Tätigkeit zurechtzuweisen.

„Uns ist Preußen ein verdächtiger Teil des echten Deutschlands und wie eine Strafe und Schuld, die wir mitsühnen müssen. Diese gefräßige Kolonie verzehrt uns ... das häretische Königreich Preußen ... Unser Glaube an Preußen ist identisch mit unserm Glauben an den Untergang des ‚Reiches‘, nämlich des deutschen.“

Wenn so ein Katholik mit deutschem Namen schreiben kann und darf, so brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn der Zentrumsführer, der Prälat Kaas, nach seinen eigenen Worten „lieber auswandern möchte, als preußisch bleiben“. Das Zentrum bzw. der politische Katholizismus, vor dem die deutsche Revolution stillzustehen droht, ist also ein wesensfremder Bestandteil in unserm politischen und völkischen Leben, nicht weniger, als Marxismus und Bolschewismus. Wir behaupten, daß das Zentrum und der politische Katholizismus, wie er in den verschiedenen Bünden verkörpert ist, mit den hinter ihm stehenden Kräften eine nicht geringere Gefahr für den nationalen Staat ist, als Marxismus und Judentum. Das mag vielleicht auf den ersten Anhieb übertrieben klingen, aber niemand, der die hinter dem Zentrum stehenden Mächte kennt, und kennen lernt, wird das übertrieben finden können.

Im Zentrum aktivierte sich der politische Katholizismus. Die Träger der katholischen Aktion (die durchaus keine harmlose Kongregation glaubenstreuer Katholiken ist, sondern ein aggressives Instrument der Gegenreformation und eine ständige Beunruhigung des konfessionellen Friedens!), die Träger des katholisch-politischen Aktivismus sind die Jesuiten. Das Zentrum war nicht bloß die Garde Seiner Heiligkeit in Rom, sondern es war der Vortrab der „leichten Reiterei des Papstes“, als welche sich der Orden Jesu gern selber bezeichnet.

Dieser Jesuitenorden hat in Deutschland bis zu seiner Ausweisung durch Bismarck im Jahre 1872 seine verhängnisvolle Rolle gespielt. Bei dem Kampf um seine Ausweisung war das Zentrum in Deutschland die einzige Gruppe, die sich für den Jesuitenorden einsetzte. Selbst Katholiken, wie Döllinger, sprachen sich gegen den Orden und seine Wirksamkeit aus und forderten seine Ausweisung. Nur das Zentrum verteidigte ihn. Das Zentrum setzte auch seine Wiederzulassung 1917 während des Krieges durch, indem es den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wegen des U-Bootkrieges unter Druck setzte. Das Zentrum hat dem Orden, den z. B. Spanien ausgewiesen hat, nach dem Kriege die Pforten Deutschlands weit geöffnet, und damit seine für das deutsche Volk unheilvolle Tätigkeit gefördert. Graf Paul von Hoensbroech, der

selber 14 Jahre dem Jesuitenorden angehörte, schreibt: „Niemals wäre das Zentrum, die Verkörperung von Ultramontanismus und Jesuitismus, so einflußreich geworden, und niemals hätte sich eine Reichstagsmehrheit für Aufhebung des Jesuitengesetzes gefunden, wenn in Deutschland mehr Interesse und Kenntnis hinsichtlich des Jesuitenordens vorhanden gewesen wäre."

Bevor wir diese Kenntnis des Wesens und der Geschichte des Jesuitenordens hier zu vermitteln suchen, wollen wir erst einmal die Urteile verschiedener Persönlichkeiten, vor allem auch Katholiken, über den Orden wiedergeben.

Ernst Moritz Arndt:

„Ja, die Jesuiten sind wieder da, wir empfinden und sehen es an vielen Zeichen. Wir lassen uns das und ihre heimlich schleichende und schlängelnde Wirksamkeit von ihren Gönnern nicht wegleugnen, auch lassen wir uns die Gefahr, welche diese lügnerische und heuchlerische heimliche Pfafferei für das Vaterland hat, nicht als eine Kleinigkeit wegleugnen."

Otto von Bismarck:

„Die Jesuiten sind eine Gefahr für den geringen Rest von Nationalgefühl, der einer großen Menge von uns Deutschen geblieben ist."

Houston Stewart Chamberlain:

„Der Kampf gegen alles Germanische hat sich in einem der außerordentlichsten Männer der Geschichte, Ignatius von Loyola, gewissermaßen verkörpert."

Wolfgang Menzel:

„Bei dem ganzen Jesuitenlärm ist die Religion nur ein Vorwand, der Zweck aber ein politischer.

Vom Regierungsantritt Wilhelms I. in Berlin datieren sich alle antideutschen Intriguen der Jesuiten.

Am wichtigsten und schädlichsten aber ist der Einfluß der Jesuiten auf die deutschen Bischöfe, denen sie die Hand führen."

Vielleicht verstehen nun die Nationalsozialisten die Haltung des Klerus gegen die deutsche Freiheitsbewegung besser, denn

„die Konstitutionen der Jesuiten sorgen an erster Stelle dafür, daß deren Mitglieder gänzlich entnationalisiert werden..." (Chamberlain).

Viel deutlicher hat dies der bekannte Jesuit Dr. Mönius in seinem Buche, „Paris, Frankreichs Herz", gesagt:

„Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat."

H. J. Graeber, Pfarrer in Meiderich:

„In der römisch-katholischen Kirche in und außerhalb Italiens gibt es nur noch eine einzige treibende Kraft, der gegenüber alles andere Episkopat, Kardinäle, geistliche

Orden, Schulen sich passiv verhält — und das ist der Jesuitenorden. Er ist die Seele, der Beherrscher des ganzen römischen Kirchenwesens."

Windthorst, Reichstagsabgeordneter:

„Indem ich nun zu meiner Aufgabe übergehe, erhebe ich gegen den Jesuitenorden die fünffache Anklage: daß er staatsgefährlich, reichsgefährlich, kulturgefährlich ist, daß er den konfessionellen Frieden stört, und daß er die Sittlichkeit und Bildung des Volkes gefährdet. Seit zwei Jahrzehnten hat der Jesuitenorden die Herrschaft der katholischen Kirche sich angemaßt, und hat nicht versäumt, alle seine Sätze und Lehren mit der Sanktion der katholischen Kirche zu umkleiden.

Durch die ganze katholische Kirche geht ein Zwiespalt, der nicht mehr verdeckt werden kann. Die mächtige Partei (das Zentrum), eben die Partei des Jesuitenordens, bedient sich aller Mittel ..., um ihre kirchlichen Gegner zu vernichten.

Wer die Gründung der ihnen unterworfenen Kongregationen, Sodalitäten und Bruderschaften, das sind die Affiliierten der Jesuiten in der Laienwelt, wer ihre Andachtsübungen und Feste beobachten konnte, wer ferner weiß, wie sie den Ablaßkram befördern, die Wundergeschichten verbreiten, den Aberglauben kultivieren, den Handel mit Amuletten und Skapulieren betreiben — es sind das alles anerkannte Tatsachen, die der gar nicht bestreiten kann, der irgendwie in Gegenden gelebt hat, in denen die Jesuiten gewirkt haben, wer sich endlich davon überzeugt hat, daß der Jesuitenorden zur Zeit die Frauenwelt in katholischen Ländern vollständig beherrscht, und daß er, um diese Herrschaft zu erreichen und zu behalten, den Marienkultus in seiner jetzigen Übertreibung bis zur vollständigen Idiolatrie gebracht hat — der wird es begreiflich finden, daß eine so große internationale, staatlich organisierte, einem Willen gehorchende Gesellschaft, welche dazu noch unter dem mächtigen Schutze der katholischen Kirche steht, in der Tat zu einer ernstlichen, die Gesellschaft und den Staat bedrohenden Gefahr geworden ist.

Sehen wir nicht zur Zeit in allen katholischen Städten jene Brüderschaften und Kongregationen entstehen, welche sich aus allen, auch aus den gebildetsten Ständen und Berufsklassen rekrutieren? Bemerken Sie denn nicht, wie sie allmählich ihr gewaltiges Netz ausbreiten über alle Länder mit Hilfe ihrer Affiliierten? Ist es denn nicht ein bedenkliches Zeichen ihrer Macht, daß ihnen jetzt die ganze Organisation der katholischen Kirche zu Gebote steht, daß Geistlichkeit und Volk sich zu einer großartigen Agitation zugunsten des Ordens benutzen lassen, um den ersten Versuch, die schädliche Tätigkeit des Jesuitenordens einzuschränken, im Namen der angeblich bedrohten Kirche entgegenzutreten?"

Passen diese Sätze nicht Wort für Wort auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse? Windthorst beendete seine Reichstagsrede vom 15. Mai 1872 mit der Forderung, den Jesuitenorden aus Deutschland auszuweisen, was denn auch auf Grund der damaligen Abstimmung des Reichstages gegen 84 Zentrumsstimmen geschah. Die vollständige Rede Windthorsts sollte jeder Deutsche kennen, denn da sich der Jesuitenorden durch alle Zeiten, seit Jahrhunderten, gleich geblieben ist (sie sollen sein, wie sie sind, oder sie sollen

nicht sein), so gilt alles Anklagematerial, das Windthorst reichlich vorbrachte, uneingeschränkt noch heute. Hat sich der Jesuitenorden nicht in der sog. Katholischen Aktion ein Instrument geschaffen, in dem „Geistlichkeit und Volk zu einer großartigen Agitation zugunsten des Ordens“ eingesetzt werden? Hat diese Katholische Aktion, über die ganze Welt verbreitet, nicht über den Diktator Mussolini in Italien triumphiert, hat sie nicht in Deutschland die Konkordate durchgesetzt, die eine schwere Schädigung der staatlichen Autorität bedeuten? Der Orden selber tritt heute höchstens in einigen vorgeschickten Literaten, wie Muckermann, Fahsel, Przbilla in die Öffentlichkeit, er wirkt insgeheim aber mächtig durch seine „Affiliierten“, deren gefährlichste sind die Katholische Aktion und der in sogenannten konfessionellen Organisationen vertarnte politische Katholizismus.

Es hat nichts zu bedeuten, wenn das seinem ganzen Wesen nach internationale Zentrum sich jetzt unter dem Druck der Ereignisse national umstellt. Wer soll an den Ernst und die Zuverlässigkeit seines Nationalismus glauben?! Mit demselben Anspruch könnten ja auch die Sozialdemokraten fordern, in die nationale Front eingereiht zu werden. Ein nationales Zentrum ist eine Groteske. Auch der Abgang des schwer belasteten Prälaten Kaas ändert an dem inneren Charakter der Jesuitenpartei nichts. Wir müssen sogar darauf gefaßt sein, daß das Zentrum auch noch seinen Namen ändert, sich vielleicht Nationale Katholische Volkspartei nennt, ja, wenn (was zu erwarten ist), alle Parteien außer der NSDAP. verboten werden, sich als katholischer Bund in das politische Leben einschalten wird. Der hinter dem Zentrum stehende Jesuitenorden findet schon eine Tarnungsform, es ist, wie schon anfangs gesagt, auch durchaus damit zu rechnen, daß die Jesuiten sich in die NSDAP. drängen und sie durchsetzen werden, um zu versuchen, sie zu einem Instrument römisch-kirchlicher Interessen zu machen.

Hören wir nun noch einige katholische Stimmen.

Ignaz von Döllinger:

„Die Jesuiten sind die Fleisch und Blut gewordene Superstition (Aberglaube) verbunden mit Despotismus. Die Menschen beherrschen mittels des ihnen dienstbar gewordenen Papstes, das ist ihre Aufgabe, ihr Ziel, ihre mit Meisterschaft geübte Kunst. Daher das Streben, die Religion zu mechanisieren, das Opfer des Verstandes, das sie anpreisen, die Seelendressur zum unbedingten blinden Gehorsam.“

Freiherr von **Wessenberg**, deutscher **Kirchprälat**:

„Dieser Orden trachtet nach der Natur seiner Einrichtung und dem Geiste seiner Lehren nach einem Universaldespotismus über alle Geister, über alle Organe des staatlichen, kirchlichen Lebens, so daß nur ein Stockblinder es verkennen kann, daß dieser Orden die mächtigste, gefährlichste geheime Gesellschaft ist, um in Kirche und Staat die eigentliche Herrschaft an sich zu reißen."

Theodor **Weber**, **Bischof** der Altkatholiken in Bonn:

„Das religiös-politische System, das die Jesuiten im Bunde mit der römischen Kurie unter jeder Bedingung durchsetzen wollen, ist eben ein solches, welches den Verfassungen und der Entwicklung aller modernen Kulturstaaten einen Krieg auf Leben und Tod ankündigt. Nur nach Zertrümmerung der letzteren und der in diesen zur Geltung kommenden Gesetzgebungen ist das Postament geschaffen, über welchem jenes sich erheben kann."

Edgar **Quinet**:

„Ist der Orden in einer Monarchie, so untergräbt er sie im Namen der Demokratie, und umgekehrt untergräbt er die Demokratie im Namen der Monarchie."

Ludwig I. von Bayern:

„Seine politischen Umtriebe habe ich diesem Orden vorzuwerfen. Deutsche Gesinnung soll in die Jugend gelegt werden, aber diese war den Jesuiten immer fremd. Wo immer sie waren und sind, ihres Ordens Zweck verfolgen sie, nur ihn, Nebensache das Vaterland."

Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, deutscher **Reichskanzler**:

„Wenn ich bisher noch von der sog. ultramontanen Partei gut dachte, wenn ich sie für ungefährlich hielt, so ist dieser Gedanke gewichen. Seit meinem Gespräche mit H. J. hat sich meine Ansicht befestigt. Ich sehe nun plötzlich den Abgrund, in den ich durch die Politik der Jesuiten zu stürzen Gefahr lief."

Als Beschluß folge die erschütternde Anklage von **J. Ellendorf**, die dieser **römischgläubige Mann** im Jahre 1840 in seiner Schrift „Die Moral und Politik des Jesuiten" erhoben hat:

„Ich (der Verfasser ist Katholik) liebe aus tiefster Seele die katholische Religion und die in ihr gelehrte christliche Sittenlehre. Mich hatten **empört** die furchtbaren **Verwüstungen und Zerrüttungen**, die der Orden Jesu in ihr angerichtet hatte. Und nun erhebt sich **in meiner Kirche eine Partei** und fordert die Zurückberufung eben dieses Ordens. Sollte ich schweigen, da ich reden konnte? Sollte ich zusehen, daß ein Orden sich wieder in unsern Gauen einnistet, **der die Sitten durch seine Sittenlehre in der Wurzel vergiftete...**

Sollte ich schweigen, da ich reden konnte, da ich die Beweise vor mir liegen hatte, daß **dieser Orden Jugend und Volk verderben** und ihm namentlich **einen glühenden Haß gegen unsere protestantischen Mitbrüder** einflößen wird?"

Wer sind die Jesuiten?

Bei der Auflösung des Jesuitenordens durch den Papst Clemens XIV. im Jahre 1773 sagte der Ordensgeneral Ricci:

„Sint ut sunt, aut non sint!“

D. h.: „Sie werden sein, wie sie sind, oder sie werden nicht sein!“ Dieses Wort hat weltgeschichtliche Bedeutung. Die Ordensregeln und Exerzitien, die von dem Stifter Ignatius von Loyola und seinen Mitarbeitern, darunter vor allem der Jude Lainez, niedergelegt wurden, haben bis heute unwandelbare Gültigkeit behalten. Das Produkt dieser Regeln und Exerzitien, die Ordensbrüder und damit der gesamte Orden, muß deshalb zwangsläufig durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag das gleiche geblieben sein. Gewechselt haben nur die Masken, hinter denen nach den Regeln der Kunst gespielt wurde. Das Stück, das die Jesuiten spielten, war vielseitig genug. Begründet gegen die „Häresie“ wurde der Orden rasch zum aktivsten Instrument der Gegenreformation, ja, man kann sagen, daß die Niederwerfung des Protestantismus mit allen Mitteln der Gewalt und der List rasch und ausschließlich zum eigentlichen Zweck des Ordens geworden, und geblieben ist. Der schauerliche Totentanz des Mittelalters unter der Anleitung der Inquisition, Ketzer- und Hexenverbrennung, Folterung, Massenabschlachtung kommt fast ausschließlich auf das Konto des Ordens Jesu. Jahrhunderte später, als der Geist sich trotz aller Fesseln und Unterdrückungen zur Freiheit durchgerungen hatte, folgte der Anwendung der Gewalt die List. In allerlei Verkleidungen suchten die Jesuiten an die Höfe zu kommen, um zunächst die regierenden Staatshäupter zu „bekehren“, d. h. ihren Zwecken dienstbar zu machen, um dann gegen den „Unglauben“ des „ketzerischen Volkes“ vorzustoßen. Indem sie sich in die große und kleine Politik einschalteten, suchten sie sich „nützlich“ und unentbehrlich zu machen. Wo sie nicht selber in hohe Staatsämter hinaufzugelangen vermochten, schoben sie ihre Kreaturen (Jesuitenzöglinge) hinein, oder suchten, sich aus den Staatsmännern Kreaturen zu machen. Aber trotz aller Heimlichkeit ihres Treibens hatten sie das Unglück, immer erkannt zu werden und das immer gründlicher. Die direkte Einwirkung auf die Regierungen wurde bald gänzlich unterbunden, der Orden wurde wiederholt aufgelöst, aus den Ländern ausgewiesen. Er wurde wiederhergestellt und die Jesuiten kehrten zurück. Aber mit ihrem politischen Wirken stand es schlecht. Nach dem Grundsatz ihres Stifters, sich jederzeit der Situation anzupassen, ver-

legten sie ihre politische Wirksamkeit in die Parlamente, sie schlüpften in die Larve einer Partei. Mit Hilfe des Zentrums erlangten sie einen erheblichen Teil ihres politischen Einflusses zurück. Jahrzehntelang war die Jesuitenpartei ausschlaggebender Faktor im deutschen Parlamentarismus, keine Regierung konnte ohne sie, oder ohne ihre Billigung gebildet werden. Mit Hilfe ihrer „Affiliierten“, zu denen auch die atheistischen Sozialisten gehörten, setzten sie die Pläne ihres Ordens in aller Öffentlichkeit durch. Sie durchsetzten den Staat von oben bis unten, gelangten in alle Ämter der Verwaltung und Regierung, dreimal war ein Jesuitenzögling in der deutschen Republik Reichskanzler. In alle Zweige des öffentlichen politischen und sozialen Wirkens drangen sie, kaum vertarnt, ein. In die Siedlung, in die Kunst, in die Gewerkschaftsbewegung (Christliche Gewerkschaften), in die Schulen, in den Protestantismus (Hochkirche), in die Presse, in die Literatur — wohin ihr faßt, ihr werdet Jesuiten fassen. Das alles hat sich scheinbar kampflos vollzogen. Schritt für Schritt wurde der Protestantismus zurückgedrängt. In ehemals rein protestantischen Gegenden Deutschlands sind, im zwanzigsten Jahrhundert (!), Klöster um Klöster entstanden, Jesuitenschulen, Exerzitienhäuser, in denen Personen niedrigsten und allerhöchsten Ranges nach den Regeln und Methoden des Ordens Loyolas gedrillt und für ihre besondere „Laienaufgabe“, d. h. für die Arbeit an der Gegenreformation, geschult werden. In voller Öffentlichkeit breitet sich die Katholische Aktion, diese kaum verkappte Gegenreformationsaktion aus, namhafte katholische Politiker setzten sich für sie ein, ihre Kundgebungen werden von Regierungsbeamten und Ministern besucht. In Berlin, wo die Katholiken eine verschwindende Minderheit sind, wurde die St. Hedwigskirche in eine „Kathedrale“ umgewandelt, der schön angelegte Schmuckplatz mit Denkmälern unsrer Fürsten mußte fallen und vor der „Kathedrale“ breitet sich jetzt ein kahler, gepflasterter Platz aus, auf dem unter Mitwirkung von Ministern und Regierungsbeamten Fronleichnamsumzüge gemacht, Festkanzeln aufgestellt werden, und unter den Augen der aufgeklärten Berliner Bevölkerung Messen zelebriert werden.... Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat, zu hören, der höre: die Gegenreformation ist auf dem Marsche, die „Karawane Loyolas“ bewegt sich, kaum noch unsichtbar, durch die Straßen der Weltstädte des 20. Jahrhunderts.... Nur weiter so, bald werden auch die Scheiterhaufen wieder rauchen. Angedroht wurden sie uns von Jesuiten und Jesuitengenossen oft genug.

Aber auch in der ganz großen Politik sind die „leichten Reiter des Papstes", die Jesuiten, auf dem Anritt. Sie haben überall die nationale Bewegung durchsetzt mit dem Gedanken der Wiederaufrichtung des „Reiches". Schon verkünden Minister das „Heilige Reich der Deutschen", das sacrum imperium . . . Der Gedanke des Dritten Reiches wird auf der ganzen Linie umzufälschen versucht in den Gedanken des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation[1]), in welchem, nach der Äußerung des Paters Marius Münch, „der Kaiser aus der Hand des Papstes die Krone empfängt".

Die Jesuiten sind heute, gerade, weil ihr Wirken „rein geistig" erfolgt, weil sie überall den Schein des Gewaltsamen meiden, eine ungeheure Gefahr. Ihre politischen Suggestionen bedrohen das Gefüge der deutschen Reichseinheit, ihre kulturelle Wirksamkeit bedroht den konfessionellen Frieden, ihre parteipolitische und soziale Wirksamkeit bedroht die Volksgemeinschaft, und ihre erzieherische Wirksamkeit bedroht die sittliche Entfaltung der deutschen Charaktere genau so, wie vor hundert, vor vierhundert Jahren. Denn „sie werden sein, wie sie sind, oder sie werden nicht sein".

Wie aber sind sie? Ich folge hier bei der Darstellung der jesuitischen Grundsätze hauptsächlich der Arbeit des nationalsozialistischen Abgeordneten Alfred Rosenberg, des nationalsozialistischen Professors Gregor Schwarz-Bostunitsch und des Jesuitenfreundes René Fülöp Miller.

„Ob Loyola, von dem man annimmt, daß er Mitglied des damals in den Pyrenäen beheimateten und von der Kirche heftig verfolgten Geheimordens der Alombrados war, als Phantast und Hysteriker von den Juden als Gründungswerkzeug eines Ordens, der die katholische Kirche in den Schoß der Synagoge zurückführen soll, auserkoren war, wird sich heute wohl nicht nachweisen lassen. Jedenfalls aber ist Tatsache, daß sein Orden nach dem asiatisch-orientalischen Herdentierprinzip, das in so unversöhnlichem Gegensatz zum germanischen Grundprinzip einer freien, selber denkenden und entscheidenden Persönlichkeit steht, gegründet wurde mit der richtigen Spe-

[1]) Der Vizekanzler von Papen hat in Rom erklärt, „daß das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter Adolf Hitlers Führung verwirklicht worden sei"! Diese „Privatmeinung" des Herrn von Papen sollte die NSDAP. unter allen Umständen energisch zurückweisen.

kulation, daß es leichter zu leben ist, ohne selber zu denken, indem man diese wichtigste Pflicht seinem jesuitischen Beichtvater überläßt. Nachweisen läßt sich, daß der Mitbegründer des Ordens, der Freund und Nachfolger Loyolas auf dem Posten des Ordensgenerals, der bereits erwähnte Jude Jakob Lainez, Loyola in seine Hand bekam und nach seinen jüdischen Plänen den Orden konstituierte." „Lainez war natürlich nicht der einzige Jude im Orden. Wir erwähnten schon den Mitbegründer Alfonso Salmeron, was eigentlich Falkenstein heißt, und auch den später eingetretenen Juden Polanco, der sogar Loyolas Sekretär wurde." (Professor Schwarz-Bostunitsch im „Weltkampf" [1]) Heft 77, 1930.) Der Gründer des Ordens Loyola war ein baskischer Edelmann. Gründung des Ordens als lose Vereinigung am 15. August 1534.

Weiter heißt es bei Professor Schwarz: „Der eigentliche Orden wurde etwas später in Rom gegründet, vom Papste Paul (judenblütig, Mutter- und Schwestermörder, Blutschänder, Kuppler) unter dem 27. September 1540 durch die Bulle Regimini militantis als „Societas Jesu" bestätigt, allerdings mit der Beschränkung auf 60 Mitglieder, was aber nur zwei Jahre später durch die Bulle Injunctim nobis aufgehoben wurde. Im Todesjahre Loyolas zählte der Orden bereits 13 Provinzen, im Jahre 1626 schon 39 und heute beherrscht er die katholische Welt." Nach H. Boehmer-Romündt „Die Jesuiten, Leipzig 1904" verfügte der Orden 1902 in 23 Provinzen über 15 231 Mitglieder, wovon auf die deutsche Provinz 1430 entfielen. „Ein Beweis", sagt Boehmer, „daß der Orden in Deutschland auch heute noch sich großen Zuspruchs erfreut." Das war während seiner Ausweisung.

„Daß eine Reihe von Päpsten Juden waren, wissen wir. Das ist auch nicht verwunderlich, zumal die christliche Kirche das Rassenprinzip bis heute abgelehnt hat. So stießen die Jesuiten nur auf geeigneten Boden, wenn sie Rom für jüdische Interessen einspannten. Das bezeugen sogar katholische Theologen, wie z. B. Dr. theol. Kofler [2]). Auch er sagt: „Es ist Tatsache, daß sich der Orden in der Zeit der Überjudung die geistigen Marschlinien gab." (Gregor Schwarz-Bostunitsch in „Der Weltkampf" 77, 1930, Herausgeber Alfr. Rosenberg.)

Diese Ausführungen bestätigt der Jesuitenfreund René Fülöp Miller, der bei Herausgabe seines Werkes „Macht und Geheimnis der Jesuiten" vom Orden weitgehend unterstützt wurde, ohne weiteres. Er zieht sogar Vergleiche zwischen der jesuitischen Morallehre und den Lehren des Talmud und sagt:

[1]) Herausgeber Alfred Rosenberg.

[2]) Nationalsozialistischer Mitarbeiter des „Völk. Beobachters".

„Nun ist es in der Tat erstaunlich, wie weit die Ähnlichkeit zwischen der jesuitischen Moraltheologie und den Vorschriften der jüdischen „Mischna" bisweilen geht, und es ist oft schwer, bei einem Zitat sofort zu erkennen, aus welchem der beiden Lehrsysteme es entnommen sei."

Wenn man nun aber bedenkt, daß Jesuitismus, Christentum und Judentum aus einer Quelle schöpfen, nämlich aus dem Alten Testament, das ja bekanntlich das Geschichts- und Religionsbuch von Juden und Christen ist, so kann man sich über die Ähnlichkeit gar nicht wundern. Denn bei der intensiven Beschäftigung mit einem so durch und durch jüdischen Buch, wie es das Alte Testament nun einmal ist, müssen in einem Theologen und Sittenlehrer unbedingt die jüdischen Grundsätze und Formulierungen der Sittlichkeit durchschlagen. Das kann jedes Kind einsehen, nur die Kirche beiderlei Konfession will es nicht wahr haben, und behauptet immer noch, das Alte Testament wäre eine „Heilige Schrift", auf die das Christentum nicht verzichten könne und wolle [1]). Es ist uns völlig klar, daß es dem alttestamentlich gedrillten Loyola gar nicht auffallen konnte, wenn seine jüdischen Mitarbeiter, wie Lainez und Polanco, ihre talmudische Spitzfindigkeit in das Lehrgebäude des Jesuitismus schmuggelten.

Diese talmudische Spitzfindigkeit ist es so recht eigentlich, was den Jesuitismus und seine verderblichen Morallehren kennzeichnet. Alle, die mit besonderen Namen bekleideten Grundlehren, z. B. Probabilismus, Molinismus, Doluismus, wonach Gott nicht nach den Taten, sondern nach den Absichten richtet, die Zweckheiligung (der Zweck heiligt die Mittel), die Abstufung der Sünden (Todsünden, läßliche Sünden usw.), die Kasuistik usw., die die jesuitische Sittenlehre zu einem Labyrinth machen, aus dem nur den Eingeweihten die dickleibigen Moraltheologien herausführen, sie sind samt und sonders jüdischen Auffassungen, jüdischen Denken entsprungen.

Wir müssen uns mit einigen wenigen Beispielen begnügen, um diese jüdische Moralauslegung und Anwendung zu kennzeichnen. Rene Fülöp Miller gibt sich große Mühe, die talmudische Moral der Jesuiten zu rechtfertigen, er widmet dieser Angelegenheit mehrere lange Kapitel. Die Frage nach dem freien Willen des Menschen, die Frage, ob dies Sünde und jenes nicht Sünde sei, ob dieses eine läßliche und jenes eine Todsünde sei, mit einem Wort, der ganze Probabilismus entsprang

---

[1]) Die nationalsozialistische Bewegung „Deutsche Christen" fordert deshalb die Ausschaltung des Alten Testaments, womit freilich nicht viel gewonnen ist, da das Neue Testament sich auf das Alte stützt.

nicht einem theologischen oder seelsorgerischen Bedürfnis, sondern einfach dem Machtbedürfnis des Ordens und seiner Oberen. Alles, was den Orden fördert, ist gut, alles, was ihn hemmt und schädigt, ist schlecht, das ist, auf eine einfache Formel gebracht, die jesuitische Moral. Um den Orden rasch und in großer Breite beliebt zu machen, erfanden die Jesuiten den Probabilismus, der es ihnen ermöglichte, der „Sündhaftigkeit" der Menschen weitgehendst entgegenzukommen. Schon beim ersten Auftreten der Jesuiten in Spanien und in Rom drängten sich die Beichtkinder förmlich um die jesuitischen Beichtväter, die, nach der Vorschrift ihres Stifters, lächelnd, und mit großem Verständnis für menschliche Schwächen, das Sündenregister ihrer Beichtkinder entgegennahmen und milde urteilten und milde Bußen auferlegten. Denn der ehemalige Offizier der spanischen Armee, Inigo Lopez de Recalde de Loyola, war selber in seiner Jugend ein arger Sünder, ein Lüstling und Wüstling gewesen. Er wußte, was Sünde war, wie leicht man sündigte, und wie schwer die Sünde drückte. Deshalb hatte er seinen Jüngern von Anfang an empfohlen, möglichst oft ein Auge, manchmal, nämlich, wenn es sich um hochgestellte Personen, vor allem um zahlungskräftige Damen handelte, auch zwei Augen zuzudrücken. Alles dieses hatte aber, wie gesagt, den Endzweck, mit dem Zütrauen und Vertrauen, das die Beichtenden zu den Ordensleuten faßten, Ansehen, Größe und Macht des Ordens über die Gemüter und Geister auszudehnen. Auf diesem Grunde erwuchs die laxe Moral der Jesuiten als Beichtväter, die sich sehr von den strengen Moralforderungen des Ordens, die den Zöglingen und Brüdern auferlegt war, unterschied. Daher wird auch von den Anklägern der Jesuiten selten etwas gegen den Lebenswandel derselben vorgebracht, sondern immer handelt es sich um die Moral, die die Jesuiten unter den andern Menschen verbreiten und fördern. Busembaum, einer der jesuitischen Moraltheologen, schreibt nach R. F. Miller: „Wenn jemand ohne Veranlassung und Notwendigkeit eine Handlung vollführt, von der er weiß, daß sie natürlich eine Ergötzung des Fleisches hervorbringen wird, wenn er etwa aus Neugierde Schlechtes liest oder hört, wenn hierbei aber die direkte Absicht und die Gefahr der Einwilligung nicht vorhanden ist, begeht er nur eine geringfügige Sünde. Hat er eine gerechte Veranlassung, so sündigt er überhaupt nicht." „Wer eine Häresie (Vergehen gegen Glaubensgesetze) äußerlich kundgibt, im Innern ihr aber nicht beistimmt, ist kein formeller Häretiker."

„Ich will Ihnen noch jene Erleichterungen zeigen", erklärt der Jesuit in Pasquals „Provinzialbriefen", „welche unsere Lehrer zur

Vermeidung gewisser Sünden im Verkehr mit Menschen gemacht haben. Die gewöhnlichste und größte Schwierigkeit ist hier das Vermeiden der Lüge, da aber hilft ganz vorzüglich unsere *Lehre von den schwankenden Wörtern*; nach dieser ist es nämlich *erlaubt, sich unbestimmter Ausdrücke zu bedienen* und sie dem Nächsten in einem andern Sinne beizubringen, als man sie selbst versteht. Wissen Sie aber auch, was man in solchen Fällen tut, da man dergleichen zweideutige Redensarten nicht auffinden kann? ... Die Sache ist eine neue Erfindung: es ist die Lehre vom *heimlichen Vorbehalt in Gedanken*."

Dazu bemerkt der Jesuitenfreund Miller: „In der Tat behandeln die jesuitischen Kasuisten zwei Formen der *erlaubten Irreführung*: die Amphibologie und die Reservatio mentalis. Die Amphibologie ist nichts anderes als die Verwendung von zweideutigen, zur Irreführung des Fragenden geeigneten Redensarten; der „geistige Vorbehalt" wieder besteht darin, daß man unter Umständen auf eine Frage zwar nicht geradezu mit einer Lüge, jedoch mit einer teilweisen Verschweigung der Wahrheit antwortet ..." Wer, der schon einmal Einblick in Talmud und Schulchan aruch genommen hat, erkennt nicht die Übereinstimmung jüdischen und jesuitischen Geistes in solchen „Vorbehalten" und ethischen Windungen?! *Der unbefangene Leser aber wird die gewaltige Kluft empfinden, die sein deutsches Denken und Fühlen davon trennt.* Es überrascht uns nicht, wenn Miller nach mancherlei Rechtfertigungsversuchen auf die Bibel hinweist, in der sich schon Beispiele für die doppelsinnige Rede und für den geistigen Vorbehalt finden: Im Johannesevangelium heißt es nämlich Joh. 7, 8 ff., Jesus habe erklärt, er werde nicht zum Laubhüttenfest nach Judäa gehen, sei aber dann dennoch hingegangen, „nicht offenbarlich, aber heimlich". Diese Stelle erläutern die Jesuiten nun damit, daß Christus eben bei seiner Behauptung, er werde nicht nach Judäa gehen, den Vorbehalt „offenbarlich" hinzu*gedacht* habe...." Wenn damit bewiesen werden sollte, daß Jesus nichts anderes, als ein jüdischer Rabbi gewesen sei, so ist der Beweis gelungen.

„Daß die *jesuitische Moraltheologie* eine *wahrhaft beherrschende Stellung in der katholischen Kirche erlangen konnte*, ist vor allem der Tätigkeit des Kasuisten *Franz von Liguori* zuzuschreiben, der selbst nicht der Gesellschaft Jesu angehört hat, vielmehr zum Stifter des Redemptoristenordens geworden ist (ein Abzweig des Jesuitenordens als Verlegenheitsgründung während des Verbots).

Die Moraltheologie Liguoris stellt ein Sammelwerk fast aller früheren moraltheologischen Anschauungen dar, und unter den 815 Autoren, auf die sich Liguori beruft, sind es vor allem die Jesuiten, deren Grundsätze er übernommen hat. Die Päpste haben das Werk Liguoris besonders empfohlen und gefördert und schließlich durch die Heiligsprechung des Verfassers endgültig sanktioniert.

Seither sind die moralischen Anschauungen der Jesuiten durch Liguori überallhin verbreitet worden, wo katholische Priester Seelsorge üben und das Beichtamt verwalten." (Miller.)

Diese Worte muß sich der Leser in ihrer vollen und schweren Bedeutung einprägen. Denn nun wollen wir uns mit der Moraltheologie dieses Heiligen näher befassen, was der Jesuitenfreund Miller aus Gründen der Vorsicht lieber unterlassen hat. Denn es könnte ihm doch schwer werden, diese Moralgrundsätze, die „überall, wo katholische Priester Seelsorge ausüben", verbreitet sind, im einzelnen zu rechtfertigen.

Graf Paul von Hoensbroech, der selber 14 Jahre lang dem Jesuitenorden angehörte und dessen Schrifttum genau kannte, schreibt über die Bedeutung der Moraltheologie Liguoris:

„Liguoris ungeheurer, in seinen Folgen geradezu unausdenkbarer Einfluß liegt darin, daß er den Beichtstuhl beherrscht. Die Moraltheologie der katholischen Kirche, wie sie gegenwärtig in den Priesterseminarien der ganzen Welt theoretisch gelehrt und in den unzähligen Beichtstühlen und von ihnen aus im gesamten religiösen, bürgerlichen und politischen Leben der Katholiken beider Geschlechter, aller Altersstufen, aller Stände, aller Berufe praktisch geübt wird, ist liguorisch.

Seine Schriften stellen einen unglaublichen Tiefstand moralisch-theologischer und asketischer Anschauung dar."

Hören wir, wie dieser Heilige, der der katholischen Welt ihre Moralgrundsätze geschenkt hatte, in dem von dem Redemptoristen Dilgskron herausgegebenen Buche „Leben des hl. Alfonso Maria de Liguori" geschildert wird:

„Die dichtesten Finsternisse lagerten sich um seinen Geist und ließen ihn nicht nur nicht die Reinheit seines Gewissens sehen, sondern bewirkten auch, daß er sich in ein Meer von Sünden und Fehlern versenkt erblickte. Überall gewahrte er Sünde, bei jedem Schritt fürchtete er zu stürzen, namenloseste Angst verfolgte ihn.... Er, der tausende Seelen geleitet, schien unfähig, auch nur eine seiner Handlungen zu beurteilen, er, der der Welt den Maßstab der Sitten in die Hand gegeben, war in eine Perplexität geraten, die schwer bei dem scheuesten Anfänger im geistlichen Leben zu finden wäre."

Aus einer solchen Geistesverfassung heraus schuf Liguori seine Moraltheologie ..., die nach Hoensbroech schließlich nichts anderes ist „als eine Erläuterung und Erweiterung des Moralwerkes des Jesuiten Busembaum". Ich muß mich nun darauf beschränken, hier einige Schlaglichter aus dem umfangreichen Werke auf das Urteils- und Sittenempfin-

den des Lesers wirken zu lassen. Wer Weiteres und Näheres wissen will, dem sei das Buch von Graßmann „Die Moraltheologie des hl. Alfons von Liguori“ und das Werk des Grafen Hoensbroech „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“, Volksausgabe, II. Teil „Die ultramontane Moral“, Leipzig, Breitkopf & Härtel, empfohlen.

Über den Gebrauch von Zweideutigkeiten beim Eide heißt es: „In dieser Weise darf man aus gerechter Ursache Zweideutigkeiten gebrauchen und mit einem Eide bekräftigen. Denn in solchen Fällen täuschen wir den Nächsten nicht, sondern lassen nur zu, daß er getäuscht wird.“

„So darf ein Angeklagter oder ein Zeuge, der von dem Richter nicht nach dem Rechte gefragt wird, schwören, er wisse nichts von dem Verbrechen, von dem er in Wirklichkeit weiß, indem er hinzu denkt, er wisse nichts, worüber er rechtmäßig gefragt werden könne, oder was er auszusagen verpflichtet sei.“

„Wer nicht verpflichtet ist, Zölle zu bezahlen, darf sagen, er habe nichts Zollpflichtiges bei sich.“

„Eine Ehebrecherin kann dem Manne gegenüber den Ehebruch leugnen, indem sie dabei denkt, ich habe ihn nicht so begangen, daß ich ihn gestehen müßte. Sie kann auch sagen, sie habe die Ehe nicht gebrochen, da sie noch fortbesteht. Und wenn sie den Ehebruch gebeichtet hat, kann sie sagen: ich bin unschuldig.“

„Ist es erlaubt, etwas Falsches zu schwören, indem man mit leiser Stimme etwas hinzusetzt, was das Falsche wahr macht? Es ist erlaubt, wenn die andern irgendwie wahrnehmen können, daß etwas leise hinzugesetzt wird, obwohl sie den Sinn des Hinzugesetzten nicht verstehen.“

Also: lügen, betrügen und falsch schwören ist nnter gewissen Umständen erlaubt. Steht das mit den christlichen Geboten im Einklang und vor allem steht es im Einklang mit dem unverfälschten, deutschen Sittenempfinden?

„Darf der Mann die Frau aus dem Hause jagen, wenn sie die versprochene Mitgift nicht eingebracht hat? Einige Theologen bejahen es, nach der probabeleren Ansicht darf er es aber nicht. Ist der Mann aber verpflichtet, die Frau zu ernähren, wenn sie ihre Mitgift nicht eingebracht hat? Gewöhnlich verneinen die Theologen diese Frage.“

„Lange Untersuchungen stellt Liguori darüber an, zu welcher Zeit der Beischlaf erlaubt sei, ob an Sonn-, Fest- oder Fasttagen, ob während der Schwangerschaft und während der Menstruation, ob unmittelbar nach der Entbindung“, schreibt Hoensbroech. Die Auszüge, die Hoensbroech über diese Themen in seinem Buche bringt, kann ich hier aus

Schicklichkeitsgründen in einem Buche, das weit ins Volk zu dringen bestimmt ist, nicht wiedergeben.

Die Ehe ist nach der heute allgemein geltenden Auffassung ein bürgerlicher Vertrag, zu dem die Kirche ihren Segen erteilt. Nach der Lehre der katholischen Kirche aber ist sie ein Sakrament, d. h. eine durch das kirchliche Dogma zum Heiligtum erhobene Einrichtung. Hören wir den Morallehrer der katholischen Kirche darüber, wie dieses Heiligtum aufzufassen ist:

„Die Ehe ist das Sakrament, wodurch ein Mann und ein Weib sich gegenseitig ihre Leiber rechtmäßig übergeben zum gemeinschaftlichen Leben, zur Kindererzeugung und als Heilmittel gegen die Begehrlichkeit. Die Materie dieses Sakraments sind die Leiber der beiden Eheschließenden, die Form sind die Worte oder die Zeichen, wodurch die Einwilligung in die Übergabe ausgedrückt wird."

Steht diese rein-materialistische Auffassung nicht im schroffsten Gegensatz zu der idealistischen Auffassung deutscher Menschen, die in der Ehe eine höhere Form des geistig-seelischen Liebes- und Lebensbundes sieht, und den naturgewollten Zweck der Fortpflanzung durch eben diese Auffassung vergeistigt? Sinkt der Mensch nicht zum Tier herab, wenn die eheliche Gemeinschaft lediglich nach solchen groben Zweckmäßigkeiten gemessen wird, wie es dieser Vertreter der christlichen Religion tut?! Können wir uns da wundern, wenn in einem Volke die wahre sittliche Eheauffassung zerstört wird, durch solche Lehren, die der Beichtvater, dem es erlaubt ist, das eheliche Geheimnis zu stören, in die Gedankenwelt seiner Beichtkinder trägt. Um den Zweckmäßigkeitsstandpunkt der Kindererzeugung dreht sich bei Liguori und den jesuitischen Moraltheologen alles, von ihm aus beurteilen sie, ob eine Ehe „christlich" ist, ob sie zu Recht besteht, oder gelöst werden könne. Das Sakrament der Ehe ist danach eigentlich der Beischlaf. Die Reinheit und Natürlichkeit der ehelichen Beziehungen werden durch die Moraltheologen nach allen Seiten beschnüffelt, und mit einem Dunst von Sünde, Unzucht umgeben, mit einem heuchlerischen Schein von „Keuschheit" und „Askese" beurteilt, hinter denen letzten Endes doch nur die Lüsternheit des Zölibats lauert.

„Zur Unterdrückung unkeuscher Versuchungen ist es zur Bezähmung der ... Regungen sehr nützlich, die erregten Körperteile mit den Kleidern zu bedecken und zusammenzudrücken."

„Küsse, auch wenn sie der Landessitte entsprechen, die lange und mit Inbrunst gegeben werden, sind gewöhnlich Todsünden. Dasselbe gilt von Küssen auf den Mund,

oder von solchen Küssen, bei denen man die Zunge des andern in seinen Mund nimmt." (Aus der Moraltheologie des hl. Liguori.)

Was für liebliche Beschäftigungen doch die Phantasie eines zölibaten Priesters hat! Wie schön, wenn er nun, um den Grad der Sündhaftigkeit festzustellen, sein Beichtkind darüber ausfragt, was es bei dem sündhaften Küssen empfunden hat! Siehst du, deutscher Volksgenosse, jetzt die Gefahr, die der sittlichen Entwicklung junger Menschen droht, wenn ein unschuldiges Gemüt durch Fragen des Beichtvaters erst auf den sündigen Charakter des Kusses und die Möglichkeiten seiner Ausübung hingewiesen wird?! Aber solche Fragen sind ja harmlos, gegen die tausende Fragen, die Ligouris Morallehre behandelt und die in die allerintimsten Windungen des Trieb- und Seelenlebens eindringen, die Beziehungen der Geschlechter in immer neuen, auch den Kenner überraschenden Variierungen bloßlegen und das Eheleben unter dem Gesichtswinkel einer einzigen Sündenkloake betrachten. Wahrlich, es ist kein Wunder, wenn Außenseiter, wie die im Zölibat lebenden katholischen Priester, durch die Beschäftigung mit diesem Schmutz aufgestachelt, sich an ihren Beichtkindern vergreifen, wie es Prof. Schwarz im „Weltkampf" behauptet, „daß Pater Chinici, der aus der römisch-katholischen Kirche austrat, in seiner erschütternden Schrift „Der Priester, die Frau und die Ohrenbeichte" (Barmen 1889) die grauenhafte Tatsache erzählt, daß von zweihundert römisch-katholischen Priestern, denen er die Beichte abnahm, hundertneunundsiebzig aus freien Stücken berichteten, daß sie sich mit ihren Beichtkindern vergangen hätten! Diese Tatsache konnte, nach der Veröffentlichung von Prof. Graßmann, der bekannte Jesuit Prinz Max von Sachsen trotz aller Bemühungen nicht widerlegen." (Weltkampf Heft 77, 1903.) Die Moraltheologie des Alfons von Liguori sieht solche Fälle auch mit großer Ausführlichkeit vor. So heißt es bei Liguori: „Die Frage ist, ob der Beichtvater, welcher mit einer geistigen Tochter (Beichttochter) bei Gelegenheit der Beichte eine Sache hatte, dieses in seiner Beichte angeben muß? Antwort: Die mehr probabele Meinung verneint dies." (Theol. moralis, Tom. III, p. 28 nach Graßmann.) Miller, der Jesuitenfreund, bringt sogar ein großes Bild des Jesuiten „Girard mit seinem Beichtkind, der schönen Cadiere", mit welchem der Beichtvater „eine Sache hatte", was auf dem Bilde auch zart angedeutet ist. Hoensbroech bringt viele geschichtliche Fälle dieser Art.

Nichts beleuchtet besser die entsetzliche Wirkung der jesuitischen Morallehre, als folgende Darstellung des berühmten Juristen Anselm von Feuerbach, Präsident des Appellationsgerichtes in Ansbach (1775—1833) über den Fall Riembauer:

„Franz Sales Riembauer, katholischer Pfarrer zu Priel und nachher zu Mandesstadt in Bayern, hatte, wie schon mit andern Mädchen, so auch mit Anna Maria Eichstädter ein Kind erzeugt. Und die Mutter, weil sie sein Verbrechen zu offenbaren drohte, eigenhändig umgebracht (November 1807). Die Untat kam erst nach sechs Jahren ans Tageslicht und der geistliche Mörder wurde verhaftet. Weit entfernt, seine Tat zu bereuen, bekannte er, daß er nach der Lehre des Jesuiten Benedikt Sattler (Ethica christiana, 1889—93) geglaubt habe, die Eichstädter ohne Bedenken ermorden zu dürfen, denn der Pater Sattler lehre ausdrücklich, es sei erlaubt, einem andern das Leben zu nehmen, wenn man seine eigene Ehre und seinen guten Ruf nicht anders zu retten vermöge. Die Eichstädter habe ihm mit Zerstörung seiner Ehre und seiner ganzen bürgerlichen Existenz bedroht, daher sei seine Tat nur Notwehr gewesen. ‚Ich hatte keine andere Absicht‘, sagte er, ‚als den öffentlichen Skandal zu verhüten, den vielen Sünden und Übeln vorzubeugen, welche aus dem Ärgernisse des Volkes hätten entstehen müssen, die Achtung gegen meinen ehrwürdigen Stand, die Ehre des Klerus aufrechtzuerhalten. Da ich nun diese meine Absicht auf keine andere Weise als durch Hinwegräumung der Eichstädter zu erreichen wußte, so räumte ich sie hinweg. Diese Hinwegräumung war nur das Mittel zur Erreichung meines guten Endzwecks. Ich kann daher unmöglich glauben, daß meine Absicht ein Verbrechen sei‘.“

Welch ein Abgrund moralischer Irrungen öffnet sich da! Man schaudert, wenn man daran denkt, daß eine solche Morallehre seit Jahrhunderten in die Gehirne katholischer Priester gepflanzt und von diesen in tausendfältigen Abstufungen praktisch zur Anwendung gebracht wird. „Die Jesuiten sind Moralbolschewisten“, sagt Prof. Schwarz im „Weltkampf“ und jeder wird ihm nach Kenntnisnahme des hier Vorgetragenen zustimmen.

Ich kann es dem Leser nicht ersparen, ihn noch mit weiteren Auszügen aus der Moraltheologie zu behelligen, denn er muß ein vollständiges und abgerundetes Bild des jesuitischen Moralbolschewismus gewinnen.

Wir lesen bei R. F. Miller S. 205: „Busembaum (Moraltheologe) hatte geschrieben: Ein Sohn sündigt schwer, der seinen Eltern eine bedeutende Summe stiehlt, und Lessius (Moraltheologe) hatte gemeint, wenn der Vater sehr reich sei, beginne diese bedeutende Summe bei zwei Goldstücken; Sanchez (Moraltheologe) wollte sie wieder erst mit sechs Goldstücken anfangen lassen. Banez (Moraltheologe) hingegen

war hier ganz anderer Meinung und verlangte mindestens fünfzig Goldstücke; Lugo und Lacroix verwarfen dies, falls es sich nicht um den Sohn eines Fürsten handle, und Liguori wollte zwanzig Goldstücke noch als zulässig betrachtet wissen."

Merkst du, guter Deutscher, der du der Meinung bist, Diebstahl, auch des Geringsten, sei eben Diebstahl, aus solchen Klügeleien den Talmudjuden heraus?

Bei Liguori, heißt es nach Hoensbroech, „begeht derjenige, der sich mit dem Teufel in Gestalt einer verheirateten Frau, einer Nonne oder einer Verwandten fleischlich vermischt, zugleich Ehebruch, Sakrileg oder Blutschande? Nach sehr probabler Ansicht nein, wenn sich nämlich der Betreffende an dem Weibteufel nicht ergötzt, weil er Nonne usw., sondern nur weil er schön ist."

Die Verbreitung solchen Aberglaubens ist auch Moralbolschewismus.

Nach Professor Schwarz (Weltkampfheft 77, 1930) heißt es bei dem Jesuiten Georgius Gobat, Opera moralia: „Ein Sohn darf sich über den Mord seines Vaters, den er in der Trunkenheit verübt hat, freuen wegen des ungeheuren Reichtums, der ihm dadurch erblich zufällt." Languet, auch ein Moraltheologe: „Kinder dürfen ihren Eltern, wenn diese sich auf oftmalige Bitten und Vorstellungen nicht einlassen, um sich lustig zu machen, so viel abstehlen, als Gewohnheit und Stand zulassen."

„Eine ganze Reihe von Jesuiten hat sich jahrzehntelang mit der Frage beschäftigt, ob Christus mit oder ohne Vorhaut auferstanden ist, und ob er somit nach den Konsekrationsworten in der Oblate mit oder ohne Vorhaut vorhanden ist. Dieses Tollhausstück wurde allen Ernstes im rein talmudisch-rabbinistischen Stile bis auf unsere Zeit erörtert. Besonders ereiferten sich Nonnen, die auf wundersame Weise in den Besitz der Vorhaut kamen...." (K. Bayer, „Rätsel der jes. Sphinx".)

„Der Jesuit Ferrandus lehrte 1646 in einem Werke, das ausdrücklich vom damaligen Ordensgeneral Caraffa gutgeheißen wurde, ganz unverfroren:

„Je mehr Teile dieses göttlichen Karbunkels an den verschiedensten Orten gezeigt werden, um so herrlicher und verschwenderischer wird das Unterpfand der Liebe Christi aus seiner ersten Kindheit unter den Menschen dastehen."

Was das noch mit Religion und Christentum zu tun hat, vermag ein normaler Mensch nicht zu begreifen. Professor Schwarz hat zweifellos

recht, wenn er die Beschäftigung mit solchen Dingen aus der ganzen Atmosphäre des Klosterlebens und des Zölibats erklärt. Er sagt, im „Weltkampf": „Die durch das widernatürliche Klosterleben künstlich zurückgedrängte Sinnlichkeit der Mönche und Nonnen fand ihren Ausweg im gesteigerten mentalen Vorstellungsleben, das sich um Sachen drehte, denen ein normal empfindender Mensch überhaupt nur geringes und physiologisches Interesse schenkt." Die moderne Zeit hat solchen Unfug noch keineswegs überwunden. „Noch im Jahre 1903 beschrieb der Jesuit Jubaru das goldene Reliquienkreuz im ‚Heiligtum der Heiligtümer', der lateranischen Basilika in Rom, in dem die Reliquie der Vorhaut aufbewahrt war." Wir beschließen diesen moralischen Hexenhammer und wenden uns im nächsten Kapitel den politischen Grundsätzen und dem geschichtlichen Wirken des Ordens zu.

Die Spur des Jesuiten im Wandel der Zeiten.

Der Jesuitenfreund René Fülöp Miller schreibt in seinem Buche „Macht und Geheimnis der Jesuiten" in dem Kapitel „Auf dem Wege zur Weltmacht": „In dem Maße aber, als die Jesuiten eine immer größere Zahl von Beichtkindern gewannen, entwickelte sich in ihnen auch die Erkenntnis, daß nicht bloß die Macht über die Seelen der Masse wichtig sei, sondern vor allem die Beherrschung jener wenigen Menschen in einflußreicher Stellung, von denen das Schicksal der Völker abhing. Von dem Augenblick, da ihnen nach und nach die Herrschaft über das Gewissen der Könige und Fürsten zufiel, begann erst die eigentliche politische Rolle der Jesuiten."

Die Theologen der Gesellschaft Jesu haben dementsprechend von jeher den Primat der Kirche über den Staat, die Oberhoheit des Papstes über Kaiser und Könige verfochten. So sagt Ludwig Molina (16. Jahrhundert): „Mit der geistlichen Gewalt des Papstes, gleichsam aus ihr folgend, ist verbunden seine höchste und weitestgehendste weltliche Jurisdiktionsgewalt über die Fürsten!" Der Jesuit Suarez (16.—17. Jahrhundert) meint: „Die christlichen Könige sind nicht nur als Personen, sondern auch als Fürsten, als Träger der königlichen Gewalt der Macht des Papstes unterworfen" und an anderer Stelle: „Die päpstliche Macht über die Könige erstreckt sich bis zu ihrer Absetzung, wenn Grund dazu vorliegt."

Dazu schreibt der ehemalige Jesuit Graf Hoensbroech: „Und die Folgen dieser ungeheuerlichen Lehren? Der Oberflächliche wird sagen,

es seien Gespenster, die in Büchern und theologischen Schulen umgehen; die Wirklichkeit kennt sie nicht. Der Geschichtskundige aber weiß, daß es Jahrhunderte gegeben hat, da diese „Gespenster" in der Wirklichkeit umgingen. Zeiten, in denen der Papst Könige und Fürsten tatsächlich absetzte, Länder tatsächlich verteilte, Staatsgesetze aufhob."

Wenn das Papsttum eine solche Machtstellung zuweilen einnahm, so verdankte es dies fast ausschließlich den Jesuiten. Miller sagt darüber: „Wo immer in Europa die Interessen Roms es erforderten, das Volk zur Auflehnung gegen die Könige anzustacheln, die für die Kirche unbequemen Verfügungen eines weltlichen Herrschers durch Ränke, Propaganda und wenn nötig, durch offene Rebellion zu bekämpfen, da wußte die Kurie, daß es für die Durchführung solcher Aufgaben keine verläßlicheren Männer gebe, als die Patres von der Gesellschaft Jesu." Die Theoretiker des Ordens, wie Bellarmin, Mariana und Suarez hatten nicht bloß den Tyrannenmord, sowie überhaupt den politischen Mord erlaubt, sondern die Jesuiten ergriffen jede Gelegenheit, diese Theorie in die Praxis umzusetzen. Von Heinrich III. von Frankreich schrieb Mariana: „Das Zaubermittel des Messers ist ihm in die Eingeweide gestoßen worden." Auch Heinrich IV. von Frankreich wurde durch Jesuitenkabale getötet. Wallenstein, der den Dreißigjährigen Krieg durch einen Separatfrieden mit Gustav Adolf schließen wollte, war ebenfalls ein Opfer der Jesuiten geworden. Daß diese Auffassung von der Erlaubtheit des politischen Mordes durch die Jesuiten bis in unsere Zeit hinein sich erhalten hat, beweist nachstehende geschichtliche Betrachtung der „Märkischen Volkszeitung" vom 14. Mai 1931 anläßlich der Klosterbrände in Spanien:

> „Nur vorübergehend hatte noch die Regierung des Ministerpräsidenten Canalejas der Kirche Sorge bereitet, der in dem bekannten Kettengesetz die Zahl der Klöster auf ein Minimum beschränken und die kirchlichen Kongregationen in ihrer Lehrtätigkeit einschränken wollte. Die Erregung war groß und die Spannung zwischen der Regierung Spaniens und dem Vatikan ebenfalls schon sehr stark. Da streckte ein Dolchstoß an der Puerta del Sol zu Madrid Canalejas nieder und die Kirche konnte wieder erleichtert aufatmen."

Der knappe, zur Verfügung stehende Raum nötigt mich auch hier, wieder nur Schlaglichter des jesuitischen Treibens in der Geschichte aufzusetzen. Ich werde auch hier wieder andere Quellen zitieren und mich auf Anmerkungen beschränken.

Der katholische Schriftsteller Karl Julius Weber, gest. 1832, schreibt in „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen":

„Böhmen gelangte 1526 an Österreich und nun wütete der durch die Jesuiten fanatisierte Ferdinand nicht weniger, der alles in den Stall der alleinseligmachenden Kirche zwingen wollte und seine Jesuiten durch Soldaten unterstützte. Ferdinand zerriß mit eigener Hand den Majestätsbrief der Böhmen und aus den Trümmern der niedergerissenen protestantischen Kirchlein zu **Braunau** und Klostergrab schlug die Flamme des Dreißigjährigen Kriegs hervor ... die Jesuiten verbrannten alle böhmischen Bibeln nicht nur, sondern auch alle böhmischen Bücher. Der päpstliche Legat Caraffa feierte den Triumpf und verewigte den scheußlichen Fanatismus ... und Prag sah 1621 ein Blutgericht, 27 Protestanten bluteten als Rebellen und ihre Güter verteilt unter Minister und Jesuiten!“

R. F. Miller:

„Noch unmittelbar vor dem Ende seiner politischen Tätigkeit hatte Lamormaini auf römischen Befehl den Kaiser zu beeinflussen, als dieser sich im Jahre 1635 entschloß, mit den deutschen Protestanten Frieden zu schließen und mit ihnen vereint die äußeren Feinde Frankreich und Schweden zu bekämpfen. Damals beauftragte der päpstliche Nuntius den Beichtvater, er möge dem Kaiser ins Gewissen reden, und auch der Ordensgeneral Vitelleschi schrieb mehrere besorgte Briefe an Lamormaini, ob denn der Friede nicht für die Protestanten zu günstig werde. Der General hätte es lieber gesehen, wenn der deutsche Kaiser sich mit dem katholischen Frankreich geeinigt hätte, um gemeinsam mit diesem die deutschen Protestanten niederzuwerfen....“

Johannes Huber, altkatholischer Führer, 1879 gest.:

„Es ist keine übertriebene Behauptung, daß die Gesellschaft Jesu vielleicht länger als zwei Jahrhunderte hindurch die Geschicke der Welt zu lenken versucht und gelenkt hat. Kein Orden hat jemals einen so weitreichenden Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben ausgeübt. Für die Wiederaufrichtung der Theokratie des Mittelalters, für die Herstellung einer katholischen Weltmonarchie hat die Gesellschaft Jesu ihre ganze Kraft eingesetzt — in dieser Absicht hat sie nacheinander die Politik Philipps II., Ferdinands II. und Ludwigs XIV. beeinflußt, unterstützt und gefördert.“

R. F. Miller:

„Die Bereitwilligkeit (der Jesuiten), einmal die Volkssouveränität zu verfechten, und dann wieder mit byzantinischer Beflissenheit für die Rechte des Herrschers einzutreten, erscheint eben nur dann als Gesinnungslosigkeit, wenn man das Verhalten der Jesuiten nicht im Rahmen der universellen römischen Politik betrachtet.“

Ernst Moritz Arndt:

„Ich meine, wir brauchen nur unsere deutsche Reichsgeschichte vom Jahre des Heils 1070 bis zum Jahre 1650 ein bischen durchzublättern, um mit blutigen Tränen zu empfinden, welchen Jammer uns die mit Himmel und Seligkeit verzierten Greuel der Gregore, Innocenze und Urbane und die süßen Loyoliten eingetragen haben.

Wie? Sollten wir vergessen haben, wie sie uns zuerst mit den Spaniern in die burgundischen Lande kamen und beinahe ein volles Jahrhundert hindurch mit ihren Hinterlisten und Mordbrennereien in dem alten Francien und Lotharingien von Dünkirchen bis Trier deutsche Freiheit, Glück, Macht und Wissenschaft abfingen und erwürgten? Wie sie zu derselben Zeit im Herzen unseres Reiches die Flammen schürten, die von Wien bis Stralsund und vom Neckar bis zur Eider unser Vaterland in Blut und Schande verzehrten?

Doch ich will hierbei zugleich eine Überzeugung aussprechen, daß ich den Staat noch will geboren sehen, in welchem ein gesetzliches und edelsinniges Königtum und eine in sich abgeschlossene, fest zusammengekettete und zusammengeklettete Priesterschaft nebeneinander bestehen können. Bis jetzt hat die Erfahrung der Geschichte dieses verneint."

Otto von Bismarck:

„Daß der Krieg von 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die katholischen Einflüsse, ich will nicht sagen „katholischen", sondern römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können."

General Ludendorff in „Kriegshetze und Völkermorden":

„Auch der Papst in Rom schickte seine Jesuitensendlinge nach Deutschland. In seiner Liebe für das deutsche Volk hatte er gleich nach Erklärung des U-Bootkrieges wissen lassen, daß er diesen Krieg als unrechtmäßig ansehe.... Die Mitarbeiter und Hörigen Roms in Deutschland wußten, wie das gemeint war. Die deutsche Regierung bestätigte einen weit zurückliegenden Beschluß des Deutschen Reichstages, hob den letzten § 1 der Gesetzgebung Bismarcks zum Schutze des Reiches gegen die Jesuiten auf und ließ die Jesuiten nach Deutschland herein....

Auch waren es jesuitische Einflüsse, die Prinz Sixtus von Parma veranlaßt hatten, mit einem Friedenssonderangebot an Österreich heranzutreten, mit dem sich Wien im März 1917 recht eingehend beschäftigte....

Immer mehr floß jüdisch-jesuitisch-freimaurerische Arbeit zusammen, vor der Gefahr eines Sieges Deutschlands hatte Jude und Freimaurer sich mit dem Jesuiten völlig geeinigt.... Die Abmachungen, die damals Juden, Jesuiten und Freimaurer unter Führung von Walter Rathenau, Erzberger und des Büros Gasparris in Rom über die erhoffte Beute Deutschland abschlossen, liefen auf ein Zerschlagen des Reiches hinaus...."

Ich breche diese Ausschnitte aus der Geschichte jesuitischen Wirkens hier ab, um den Leser nicht zu ermüden, weise aber ausdrücklich darauf hin, daß es ein Leichtes wäre, aus der Fülle jesuitischer Selbstzeugnisse und antijesuitischer Literatur die angeführten Beispiele zu vertausendfachen. Jedem Deutschen ist dringend nahezulegen, sich wenigstens eins oder mehrere solcher Werke zu beschaffen, denn die Kenntnis jesuitischen Wirkens in der Geschichte ist, neben der Kenntnis freimaurerischen Wirkens überhaupt erst Geschichtskenntnis. Die landläufige Geschichtsschreibung, die oberflächlich Vorgänge schildert und chronologisch anhäuft, ist, wie es Prof. Wolf ausgedrückt hat, „Weltgeschichte der Lüge". Empfehlenswert zum Studium sind vor allem folgende populär geschriebene Bücher über den Jesuitismus: Graf Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit; Erich und Mathilde Ludendorff: Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende; Dr. Jo-

hannes Stark: Zentrumspolitik und Jesuitenpolitik; Käte Bayer: Das Rätsel der jesuitischen Sphinx; R. F. Miller: Macht und Geheimnis der Jesuiten; Otto von Corvin: Pfaffenspiegel; Graf Hoensbroech: Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit; Der Jesuitenorden, 100 Stimmen aus vier Jahrhunderten von R. Eckart.

Die von Miller erwähnte Seelengewinnung und Gewissensbeeinflussung der Könige und Staatslenker, als eine besondere Spezialität des Ordens, schildert in einer zusammenfassenden Übersicht W. G. Soldan in seiner Schrift „Dreißig Jahre des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig“:

„Daß überall, wo die Bekehrung der Protestanten betrieben wurde, die Jesuiten in den ersten Reihen erscheinen, ist jedem begreiflich, der da weiß, daß gerade in dieser Tätigkeit eine Hauptaufgabe des Ordens lag. Schon in den ersten Dezennien ihres Bestehens kämpfen sie in Bamberg, Würzburg, Trier, Paderborn und andern geistlichen Ländern siegreich gegen den Protestantismus, der dem alten Kirchenwesen über den Kopf zu wachsen drohte. Wo später in Frankreich, Österreich, Ungarn, Polen ein großer Schlag geschieht, da sind die Jesuiten dabei.

Sobald sie den Fuß in ein Land gesetzt haben, ist es ihre erste Sorge, sich der Schulen und des Beichtstuhles zu bemächtigen. Aber auch in protestantischen Ländern erschienen sie schon frühzeitig unter allerlei Gestalt.

Wie es gewiß ist, daß der Pater Possevino unter dem Namen eines Gesandten zu Stockholm mit Johann III. um dessen eigene und des Volkes Bekehrung verhandelte (1578), so streiten sich vier oder fünf Väter desselben Ordens um die Ehre, gleichfalls in Gesandtschaftsmaske die launenhafte Christine zur römischen Kirche gebracht zu haben. Johann Friedrich von Hannover, der 1651 übertrat, war von Jesuiten umschwärmt, und Gustav Adolf von Nassau wurde 1653 durch den gewandten Jodocus Kedde, der erst Protestant, dann Jesuit war, gewonnen. Ebenso war es ein Jesuit gewesen, Jakob Reihing, welchem, nächst der berühmten Ohrfeige zu Berlin, das Haus Pfalzburg den Anfang seiner Bekehrung verdankte (1614).

Unter Kurfürst Johann Georg II. spionierte ein unbekannter Jesuit am Dresdener Hofe umher, und glaubte bald soviel gefördert zu haben, daß er an Innocenz XI. berichtete, der Kurfürst habe eine große Neigung zur katholischen Religion. Auch Friedrich August von Sachsen wurde vor verkappten Jesuiten gewarnt, die in seinem Gefolge waren; er hatte keine Ahnung davon, daß in seinen Gemächern von dem Reisesekretär Weddernen, der eigentlich der Jesuit Kopper war, täglich dem Hofmeister die Messe gelesen ward. So erschienen die Jesuiten auch in Kopenhagen, in Berlin, in Zeitz, in Wolfenbüttel, bald in der bescheidenen Hülle von Gesandtschaftssekretären, bald als bevollmächtigte Freiwerber ...

Unter der unmittelbaren Leitung der Jesuiten stand und steht noch das Collegium Germanicum zu Rom, eine Anstalt, die zum Zwecke hat, deutsche und nordische Jünglinge zu Weltpriestern zu bilden, um dieselben dann zum Kampfe gegen alles Ketzerische bald auf feste Posten, bald missionsweise in ihr Vaterland zurückzuschicken.“

Mit diesem Hinweis Soldans sind wir an einem neuen Abschnitte unserer Betrachtung des jesuitischen Wirkens angelangt: die Ausbildung junger Deutscher zu Jesuiten und zu Jesuitenzöglingen.

Der Jesuitenorden, der heute politisch im Hintergrunde wirkt und jedenfalls keinen direkten Einfluß auf die Politik in Deutschland zu haben scheint, wäre dennoch schon verbotsreif, wenn man die Verwüstungen in Betracht zieht, die seine Grundsätze, Exerzitien an deutschen Menschen anrichten, die wiederum diese ihre jesuitisch gedrillte Lebens- und Weltauffassung in das Volk tragen. Wenn man bedenkt, wie jährlich Tausende von jungen Deutschen, charakterlich gebrochen, volklich verdorben, die Exerzitienhäuser der Jesuiten verlassen, nur mit der einzigen Aufgabe betraut, den ihnen aufgeprägten jesuitischen Geist weiterzutragen, sei es von der Kanzel oder im Beichtstuhl, sei es in den Parteien und Vereinen, sei es als Schriftsteller im Schrifttum und das alles nur zu dem Zwecke, die Gegenreformation vorzubereiten, d. h. eigentlich, dem Orden die größtmögliche Macht in die Hände zu spielen, dann kann man sich über den zunehmenden Niedergang des deutschen völkischen Lebens trotz aller nationalistischen Erneuerungsbestrebungen nicht wundern.

Der Grundgedanke des Jesuitismus bei der Erziehung junger Menschen, die in seinen Dienst treten sollen, ist der der völligen Unterwerfung unter den Willen der Oberen. D. h. nicht etwa im militärischen Sinne Subordination und Disziplin, sondern absolute Selbstaufgabe. Nichts kennzeichnet die jesuitische „Disziplin" besser, als der Ausspruch des Ordensgründers Loyola: „Ich muß mich leiten und bewegen lassen, wie ein Wachsklümpchen sich kneten läßt, muß mich verhalten, wie ein Toter ohne Willen noch Einsicht, wie ein Stab in der Hand eines Greises, auf daß er mich hinstelle, wo er will und wo er mich am besten brauchen kann!" Daß dies mit dem gewöhnlichen Gehorsam, wie ihn auch andere Institutionen fordern, nichts zu tun hat, hat Loyola ebenfalls deutlich zum Ausdruck gebracht: „Er gliedert den jesuitischen ‚Gehorsam' in mehrere Stufen, die unterste Stufe, der rein äußerliche Gehorsam der Tat besteht darin, daß der Untergebene sich darauf beschränkt, die ihm aufgetragene Handlung zu vollführen, diesen Gehorsam bezeichnet Ignatius als sehr unvollkommen. Die zweite Stufe ist dadurch gekennzeichnet, daß der Untergebene auch den Willen des Oberen zu dem seinen macht, ‚diese Stufe verleiht bereits Freude am Gehorchen'. Wer sich aber ganz dem

Dienst Gottes opfern will, muß ‚außer dem Willen auch noch die Einsicht darbringen‘. Er muß dahin gelangen, ‚daß er nicht nur das gleiche wolle, sondern auch das gleiche denke, wie der Obere, daß er sein Urteil dem seines Vorgesetzten unterwerfe, soweit nur der ergebene Wille den Intellekt überhaupt beugen kann‘. Ignatius fordert somit nichts Geringeres als die gänzliche Aufopferung des eigenen Verstandes, den schrankenlosen Gehorsam bis zum Opfer der Überzeugung.“ (R. F. Müller.)

Worauf es bei der Züchtung eines so beispiellosen Kadavergehorsams abgesehen ist, werden wir verstehen, wenn wir die Geschichte dieses Ordens kennen. In der Tat verdankt der Orden seinen zeitweilig erstaunlichen Machtaufstieg dem Umstande, daß durch die Exerzitien blinde Werkzeuge geschaffen werden, die „wie ein Stab in der Hand des Greises“, nämlich des Ordensgenerals, zu jedem Dienst, zu jeder Tat, zu jeder Sünde im Dienste des Ordens bereit sind. Daß ein solcher Kadavergehorsam nur durch systematische Willenszerbrechung erzeugt werden kann, wird sich jeder denken können. Die ganzen Exerzitien laufen denn auch darauf hinaus, nicht nur jedes eigene Wollen abzutöten, sondern auch jedes eigene Denken auszulöschen. Ich kann die einzelnen Stationen dieser „Erziehung“ hier nicht darstellen, wer Interesse dafür hat, dem sei vor allem das Kapitel „Die Dressur im schwarzen Zwinger“ in dem Buche Ludendorffs „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ empfohlen. Es mögen hier folgende Hinweise genügen. „Wer die geistlichen Übungen Loyolas durchmacht, soll nun mit allen seinen Sinnen bis zum brennenden Schmerz und bis zur beseligenden Wonne Hölle und Himmel erfahren.“ D. h., mit Hilfe seiner aufgepeitschten Einbildungskraft soll er den Geruch des Schwefels und den Geschmack der „bittern Dinge, die Traurigkeit und den Gewissenswurm der Hölle“ körperlich wahrnehmen. Raffiniert sind diese Exerzitien so ausgedacht, daß sie den „Übenden“ vor allem mit einer unaustilgbaren Furcht vor der Verdammung in der Hölle erfüllen. Ist die Phantasie erst einmal mit all den Schreckbildern verseucht, zittert der Übende vor seiner eigenen Einbildungskraft, vermag er wahr von falsch nicht mehr zu unterscheiden, so ist er den übrigen Suggestionen schon ausgeliefert. Die Drohung der körperlich gekosteten Verdammnis macht ihn zu allem willfährig. Zunächst muß der Übende die Hölle „der Länge, Tiefe und Breite nach ausmessen“, dann muß er „mit den Augen jene unermeßlichen Feuergluten und die Seelen wie in feurige Leiber eingeschlossen erblicken“, mit

„den Ohren der Einbildungskraft das Weinen, Geheul, das Geschrei, die Lästerungen hören“, „dann mit dem Geruchssinne den Rauch, den Schwefel, die Pfütze und die faulenden Dinge der Hölle riechen“. Ich folge hier der Darstellung des Jesuitenlobredners F. R. Miller. „Der Exerzitant erlebt also die Hölle mit allen seinen Sinnen, er sieht, hört, riecht, schmeckt und betastet sie, bis ihn banges Entsetzen vor den Schrecknissen des Inferno und schaudernde Furcht vor dem Richterspruch Gottes überwältigt hat.“ Es folgen dann Übungen der Sünde, wobei der Exerzitant sündhafte Gedanken erzeugen und diese überwinden muß, er muß auch sündige Taten vornehmen und diese „überwinden“, er muß über seine „Sünden“ sozusagen Buch führen und schließlich muß er sich allerlei Demütigungen unterwerfen, bis er völlig gebrochen ist, und zu jenem „Leichname geworden ist, der sich auf die Seite wenden und umkehren läßt“, wie es den Oberen beliebt.

Solche seelisch-geistig zerbrochenen Menschen laufen zu Hunderttausenden unter uns herum. Es sind nicht nur die jesuitisch geschulten Weltpriester, sondern vor allem auch die Laienbrüder und schließlich die Laien selber, die jenen Grad des Gehorsams erreicht haben, der sie zu blinden Werkzeugen macht. Die geistlichen Exerzitien sind gerade in unserer Zeit, so unglaublich das klingen mag, wieder Mode geworden, sie haben Eingang gefunden in alle Kreise. Immer neue Exerzitienhäuser werden gegründet, in unzähligen Traktaten werben die Jesuiten unter den katholischen Laien für die Absolvierung jährlicher Kurse in diesen Leichenhäusern.

„So haben wir denn folgendes Bild“, schreibt Alfred Rosenberg in seiner Schrift „Das Verbrechen der Freimaurerei“. „Junge Menschen werden herangezogen, ihnen von der Macht, dem Glanz des Ordens erzählt. Als Gäste, Novizen werden sie einer zuerst milden, dann immer rigoroser werdenden Erziehung unterworfen, durch hypnotisierende Übungen des eigenen Willens und Urteils beraubt, um zuletzt gehorsame Diener eines starren Prinzips zu werden. Gleich einem Netz verbreitet sich diese Organisation über alle Staaten, in einem Punkte laufen alle Nachrichten der Welt zusammen und aus diesem Punkte gehen wiederum die Befehle nach allen Richtungen auseinander. . . .“

Rosenberg berührt damit die gefährlichste Stelle des Jesuitismus: die Internationalität oder die Überstaatlichkeit des Ordens. In alle Welt verzweigt, die er als „Provinzen“ seines Weltstaates aufgeteilt hat, kennt der Jesuiten-

orden auch kein Vaterland. Das Vaterland des Jesuiten ist der Orden, dessen Kollegien und Exerzitienhäuser. Die jesuitische Erziehung geht dementsprechend auch vollbewußt darauf aus, dem Exerzitanten jedes Gefühl für Heimat und Volk, für Vaterland und Nation zu rauben. Ja, mehr noch, selbst die Familie, das Elternhaus, die Geschwister zu vergessen, zu verachten wird er angehalten. Jede Bande, die ihn auch nur leise noch an frühere Verhältnisse knüpfen könnten, muß er seelisch, geistig und selbstverständlich auch materiell lösen. Denn nur so, völlig entwurzelt, haben ihn die Oberen ganz in ihrer Hand. „Den wenigsten Menschen ist der Inhalt des Gelübdes bekannt, welches der Jesuit beim Eintritt in den Orden abzulegen hat“, schreibt Wolfgang Menzel, „in dem Gelübde heißt es: ‚Ich habe keine Eltern, ich habe keine Familie, Vater und Mutter sind mir gestorben, ich habe keine Heimat, kein Vaterland, keinen Gegenstand der Liebe und Verehrung, als allein den Orden.‘“ Burkard Leu, Chorherr in Luzern, schreibt: „Auch darf der Novize mit niemandem im freien Verkehr bleiben, alle Briefe werden ihm geöffnet, selbst seine Eltern dürfen nicht mehr mit ihm allein reden, ja, er darf nicht einmal mehr sagen, daß er Eltern habe, sondern muß sich der Ausdrucksweise bedienen, daß er Eltern gehabt habe. Das Herz des Novizen soll nämlich allein für die Gesellschaft schlagen.... Daß von einer Vaterlandsliebe bei den Jesuiten noch viel weniger die Rede sein könne, als von einer Liebe zu Eltern und Verwandten, ist für sich klar. Und klar damit auch, inwiefern sie geeignet sind, eine eigentlich vaterländisch gesinnte Jugend zu erziehen.“ Chamberlain schreibt in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“: „Die Konstitutionen des Jesuitenordens sorgen in erster Linie dafür, daß deren Mitglieder gänzlich entnationalisiert werden ... jedes Gespräch über einzelne Nationen ist den Jesuiten aufs strengste verboten....“

Können wir uns da wundern, wenn einer der aggressivsten modernen Jesuiten, Dr. Mönius, dieses Gift in die deutsche katholische Öffentlichkeit spritzt:

„Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat.“

oder

„Seit der Reformation, die nur zum Teil gelang, sitzt der katholische Volksteil dem protestantischen Nationalstaat wie ein Pfahl im Fleische....“

oder

„Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des Orbis Christianus der Ruhm von Episkopat und Klerus, auf seiten des Papstes zu stehen, auch gegen das eigene Land.“

Oder, wenn der als Professor verkappte Jesuit Pfeiffer in der katholischen Zeitschrift „Heimat und Volk" Nr. 13, 1930 meint: „Wahre Vaterlandsliebe bekundet sich heute darin, daß man seine ganze Kraft einsetzt, das Volk von dem undeutschen Nationalismus zu befreien.

Oder, wenn der Pater Weiß in der Zeitschrift „Schildwache" 33, 1928 schreibt: „Wer wahrhaft katholisch ist, der muß universell, allgemein sein, hinaus über alle Berge, frei von allen Schranken des Nationalismus ... mit einem Wort ultramontan." So wirken die Jesuiten heute tausendfach in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern gegen jede nationale Regung aus ihrer eigenen Erziehung heraus. Wo immer in Deutschland antinationale Tendenzen sich regen, kommen sie entweder von Marxisten oder von den Jesuiten.

Dabei dürfen wir nicht außer Betracht lassen, daß jetzt, wo der Internationalismus in Deutschland überwunden zu sein scheint, sich die Jesuiten mit der ihnen eigenen Anpassungsfähigkeit auch in den nationalen Rahmen einspannen werden, d. h., sie werden sich hüten, ihre überstaatlichen Tendenzen weiterhin offen herauszustellen, wie sie es in der Sonne der Zentrums- und Sozigunst ungestört tun konnten. Aber glaubt jemand, daß sie dem deutschen Nationalismus zuliebe ihre jahrhundertealten Grundsätze und Exerzitienregeln aufgeben und ihre Zöglinge jetzt zur Vaterlandsliebe anhalten werden? Im Collegium Germanicum in Rom werden deutsche Jünglinge nach wie vor von italienischen und polnischen Jesuiten geschult und in den Exerzitienhäusern in Deutschland wird nach wie vor der Geist der Internationalität gepflegt. Das steht bei jedem fest, der aus der Geschichte die verschlagenen Methoden dieses Ordens kennt.

„Die Priester tragen kein bestimmtes Ordensgewand, sondern die gewöhnliche Kleidung der Weltpriester. Auch dürfen sie, wo es erforderlich scheint, sich jeder andern weltlichen Kleidung, wie der Kaufleute, Ärzte, Beamten bedienen, so daß man nicht wissen kann, ob jemand ein Jesuit ist oder nicht.

Um ihre Zwecke zu erreichen, dürfen sie ihren Glauben abschwören, sich zum Protestantismus bekennen und nicht selten tauchen Persönlichkeiten der Art auf, die, wenn sie alles ausspioniert haben, bald wieder verschwinden." (H. J. Graeber.)

Welche gewaltige Macht der Orden über die ihm einmal Verfallenen

auszuüben sucht, zeigt nachfolgende Schilderung von Burkart Leu, die zugleich auch ein grelles Schlaglicht auf eine hier noch nicht berührte Seite der Ordenspraxis wirft: die Erbschleicherei:

„Auch der Ausgewiesene ist nicht los von ihm. Dadurch sind die furchtbarsten Mißbräuche möglich gemacht. Es kann nämlich geschehen, daß ein Jesuit im gegenseitigen Einverständnis nur zum Scheine entlassen wird, in alle Rechte eines weltlichen Bürgers zurücktritt, vielleicht Staatsämter erhält, und dann, noch immer gebunden an den Willen des Generals, der Gesellschaft die wichtigsten Dienste leistet."

Der Leser möge sich an Hand des hier Gesagten die deutsche Geschichte der letzten Dezennien vergegenwärtigen. Vielleicht entdeckt er, rückschauend, selber die Persönlichkeiten, die „zum Scheine entlassen, in alle Rechte eines weltlichen Bürgers zurückgetreten, wichtige Staatsämter innehatten!: Jesuiten, die die deutschen Geschicke zu unserm Unheil lenkten.... Doch hören wir Burkart Leu weiter:

„Auch kann es geschehen, daß ein solcher nur einstweilen entlassen wird, um eine reiche Erbschaft in Empfang zu nehmen und dann mit derselben wieder in die Gesellschaft zurückzukehren.

P. Grebert, ein Jesuit in Flandern, verließ die Gesellschaft, um beim Tode seiner Mutter eine reiche Erbschaft in Empfang zu nehmen und dem Orden zuzuführen. Sein Bruder erhob dagegen Klage und sagt in einem Schreiben an den König: ‚Ew. Majestät sehen an dem P. Grebert ein auffallendes Beispiel von dem Mißbrauche, den man in Flandern ausübet, Jesuiten in die Welt zurückzuschicken, und unter dem lasterhaften Beweggrunde, weltliche Güter an sich zu reißen, sie ihrer wesentlichsten Gelübde zu entlassen'.

Der junge Graf Zani aus Bologna trat im Jahre 1627 in den Orden. Er entsagte bei seinem Eintritte allen je zu erwartenden Erbsrechten. Nachdem er elf Jahre Jesuit gewesen, starb sein Vater und sein Bruder. Die Jesuiten beredeten ihn, den Orden zu verlassen, seine Erbschaft in Empfang zu nehmen und dann wieder zurückzukehren. Er mußte sich bei seinem Austritte noch durch einen besonderen Eid verpflichten, in die Gesellschaft wieder einzutreten und all sein Vermögen mitzubringen."

Gleiches erfuhr übrigens der erste Jesuitenprovinzial in Deutschland, Peter de Hundt, nachmals Petrus Canisius. Ein modernes Beispiel kirchlicher Erbschleicherei bietet das Buch von M. L. Paessens „Mein Klosterleben", Erlebnisse einer entflohenen Nonne, die 25 Jahre hinter Klostermauern gewesen ist. (Alle hier angeführten Schriften sind vom Verlag dieser Schrift zu beziehen.)

Nachdem der Leser nunmehr einen Begriff davon bekommen hat, was der Orden Jesu nach allen Seiten menschlichen und staatlichen Lebens bedeutet, wenden wir uns der Frage zu: Was soll geschehen?

Was wird mit den Jesuiten?

Niemand, der das Vorhergehende mit Aufmerksamkeit gelesen und durchdacht hat, wird behaupten wollen, daß der Abgeordnete Windthorst in seiner berühmten Rede am 15. Mai 1872 zu weit gegangen ist, wenn er gegen den Jesuitenorden die „fünffache Anklage" erhob,

daß er staatsgefährlich, reichsgefährlich, kulturgefährlich ist, daß er den konfessionellen Frieden zerstört und daß er die Sittlichkeit und Bildung des Volkes gefährdet.

Wir fragen uns, was damals galt, gilt es noch heute? Werfen wir einen Blick auf die Inkarnation des Ordens in der Gegenwart, auf die Zentrumspartei. Ihr Sündenregister gegen Staat und Nation ist so groß, daß wir hier mit allem Respekt gegen Adolf Hitler unsere Verwunderung darüber ausdrücken müssen, daß er es als nationaler Reichskanzler mit seiner und des Reiches Würde für vereinbar hält, einem Manne, wie dem Prälaten Kaas (siehe Separatismus und Konto Spritweber!) überhaupt noch Gehör zu schenken, daß er es als Führer der Partei, die ein „Deutschland erwache!" in Millionen Herzen gebrannt hat, für notwendig erachtet, Vertretern jener Zentrumspartei, deren Name unter dem Versailler Schanddiktat steht, eine Unterhandlung mit seinen Unterführern einzuräumen, die auf eine „wohlwollende Haltung" dieses Zentrums gegenüber der nationalen Regierung hinausläuft. Die nationale Regierung hat gezeigt, daß sie die Marxisten nicht braucht und daß sie die Bolschewisten gänzlich ausschalten kann. Der Partei des Moralbolschewismus, des Separatismus, des Paktierens mit den roten Atheisten sollte sie bedürfen? Das will uns nicht in den Sinn. Es will uns nicht in den Sinn, daß diese Gesellschaft des Verrats am deutschen Volke überhaupt noch etwas in Deutschland zu sagen haben soll. Daß sie nicht genau, wie Kommunisten und Sozialisten dem Volksgericht verfallen ist. Scheuen sich doch heute selbst prominente Katholiken nationaler Richtung nicht mehr, das auszusprechen. Über den Prälaten Kaas sagte der bekannte Orientalist Professor Anton Baumstark in einer Versammlung der NSDAP. in Paderborn am 1. März 1933:

„Der Zentrumsführer Prälat Kaas müßte nach meiner Auffassung längst einen Ausweisungsbefehl erhalten haben." (Reichsbote 12. 3. 33.)

Die Zuhörer riefen darauf: „Ausweisungsbefehl ist viel zu schade,

aufhängen!" Das ist die Stimmung im Volke gegen diese Inkarnation vaterlandslosen Jesuitengeistes. Wenn das Deutsche Reich und Volk an einen politischen und wirtschaftlichen Abgrund geführt wurde, in dreizehn langen Jahren Versailles, Locarno, Thoirie, Dawes, Young und den Hexentanz der Zwangseintreibung feindlicher Reparationsforderungen mittels Notverordnungen durchmachen mußte, so hat das Zentrum die genaue Hälfte der Schuld daran. Ohne das Zentrum wäre kein Versailles, kein Locarno, keine Kriegsschuldlüge, keine Dawes- und Youngerpressung gewesen.

Das deutsche Volk hat kein Verständnis dafür, daß diese Partei sich durch ihre Zustimmung zum Ermächtigungsauftrag an die Hitlerregierung die Absolution erkauft haben sollte! Hat nicht das Zentrum alle die Jahre die unflätigen Ausfälle eines Mönius, der „Schöneren Zukunft" in Wien, eines Hugo Ball, eines Haecker gegen Deutschtum und Reich geschützt und gestützt? Und schließlich: Hat es nicht die mit dem Jesuitismus eng verbundene Pazifisterei eines Mönius-Förster erlaubt und geduldet? Wenn heute die Sonnenscheine und Kraliks und sonstige Loyoliten sich in den Hafen der NSDAP. zu retten suchen, wenn der politische Katholizismus heute auf den Boden der nationalen Tatsache tritt, dann sollten wir uns hüten, das als einen Umschwung, als einen Wechsel der Gesinnung zu nehmen. Sie werden sein, wie sie sind, oder sie werden nicht sein!

Sie sind noch heute, wie zu Windthorsts Zeiten. Noch besteht die Katholische Aktion, die den konfessionellen Frieden gefährdet, und die vielleicht berufen ist, die staatliche Autorität zu gefährden. Die Erfahrung Mussolinis sollte uns schrecken. Diese Katholische Aktion, die bezeichnenderweise international organisiert ist, verstand es in Italien, sich in die faschistische Partei einzuschleichen und so großen Einfluß zu erlangen, daß Mussolini, der sonst auf allen Gebieten unumschränkter Herrscher ist, sich nach kurzem Kampf ergeben und einem Pakt zustimmen mußte, der die actio cattolica in ihre vollen angemaßten Rechte einsetzt.

Noch bestehen auch die Konkordate, die tief in das volkliche und staatliche Leben eingreifen und, abgesehen von der schweren finanziellen Belastung des Staates, dessen Rechte auf verschiedenen Gebieten erheblich einschränken.

Noch bestehen die Exerzitienhäuser, in denen jährlich Tausende Deutsche aller Stände mit jesuitischem Geiste erfüllt werden.

Noch beherrschen die jesuitischen Patres die Beichtstühle und halten das politische, private und gesellschaftliche Gewissen von Millionen unter Kontrolle.

Noch bestehen die Schulen der Jesuiten, noch laufen sie „hinter tausend Masken“ unter uns herum; als Schriftsteller und Dichter genießen sie Ansehen und Einfluß, als Professoren der Volkshygiene beeinflussen sie das wichtige Gebiet der Rassenpflege mit jesuitischen Gedanken.

Sie hemmen auf der ganzen Linie den Fortgang der nationalen Revolution. Die Erneuerung unseres Volkstums, die die Grundlage dieser Revolution sein sollte, kann nicht erfolgen, solange die Beichtpraxis von dem pestilenzialischen Hauch der Morallehre eines Liguori erfüllt ist. Solange jesuitisch gedrillte Patres und Laienbrüder die Moralnorm eines Volkes in den talmudistischen Klügeleien eines Lainez, Polanco, Bellarmin, Suarez verankert sehen, gibt es keinen inneren Aufschwung dieses Volkes zu dem hohen sittlichen Erbgut seiner Väter.

Ohne diese Selbstbesinnung auf das hohe Erbe unserer Ahnen gibt es keine Volkstumserneuerung, wie sie sich Jung und Rosenberg, Hitler und Ludendorff, Fritsch und Schönerer, Chamberlain und Wagner, Lagarde und tausend andere unserer Besten gedacht haben. Die Befreiung von dem jesuitischen Alb ist nicht nur eine Schicksalsfrage für die deutsche Revolution, sondern sie ist eine Schicksalsfrage für die deutsche Zukunft überhaupt.

Am 21. Juli 1773 löste Papst Clemens XIV., Ganganelli, den Jesuitenorden auf. Dieser Auflösung durch den Papst selber war die Vertreibung des Ordens aus Spanien 1767, 1760 aus Portugal, 1767 aus Neapel, 1768 aus Parma vorangegangen, und noch früher die Vertreibung aus Paris, wo die Jesuiten sich des Mordes an König Heinrich IV. schuldig gemacht hatten. 1814 wurde der Orden, der in Wirklichkeit niemals zu bestehen aufgehört hatte, durch Pius VII. wiederhergestellt. Spanien, das Ursprungsland des Jesuitismus, erwehrte sich kräftig der politischen und völkischen Verderbnis durch die Loyoliten. 1820, 1834 erfolgten Verbannungsdekrete, freilich ohne nachhaltige Wirkung. Denn Spanien war bis zur jüngsten Revolution 1931 die Hauptdomäne des römischen Papstes und dessen Garde fand daher immer wieder Durchschlupf durch alle Verbote. Aus der Schweiz wurden

sie 1847 ausgewiesen, Preußen sah sich 1827 veranlaßt, seinen Untertanen den Besuch auswärtiger Jesuitenschulen zu verbieten, die Julirevolution 1830 vertrieb sie aus Frankreich, wieder eingedrungen, erfolgte ihre Ausweisung 1845 abermals, aus Italien wurden sie 1848 ausgewiesen, aus Deutschland 1872, abermals aus Frankreich 1902 und 1910 aus Portugal, 1931 wiederum aus Spanien.

Solchen Ausweisungen ging stets eine erhöhte Aktivität der Jünger Loyolas voraus. Volk und Staat ertrugen sie bis an die äußerste Grenze, bis es nicht mehr anders ging. Die Jesuiten haben wahrlich keine Ursache, sich über Unduldsamkeit ihnen gegenüber zu beklagen, aber sie verstanden es bis heute meisterhaft, die Abwehrmaßnahmen gegen ihr Treiben stets als Angriffe gegen die Kirche hinzustellen. So war es auch 1872 und in dem vorausgehenden Ringen zwischen Staat und Papsttum, den wir „Kulturkampf" zu nennen gewohnt wurden. Wie sah es damit in Wahrheit, aus? Ich folge hier den Darstellungen des Historikers Otto Henne am Rhyn:

Seit 1846, dem Regierungsantritt Pius IX., der sich gänzlich den Jesuiten verschrieben hatte, fühlte sich der Orden wieder als Herr der Situation und beschloß mit kühnem Griff in die Weltpolitik und in die Geistesentwicklung einzugreifen. Mit einigen Bullen und Breven sollte die Befreiung der Geister, die sich während des Ordensverbots im Zeitalter der Aufklärung vollzogen hatte, rückgängig gemacht werden.

Im Dezember 1854 stieg der erste Versuchsballon mit der Verkündung des Dogmas von der „unbefleckten Empfängnis" der Mutter der „Heiligen Jungfrau", Anna. Die Nichtachtung dieses Dogmas wurde mit Kirchenstrafen bedroht. Sodann bestätigte und förderte dieser Reaktionär auf dem Stuhle Petri die Moraltheologie der Jesuiten. Fast gleichzeitig mit diesen Herausforderungen an die Aufklärung erfolgte die Begründung einer katholischen Fraktion, 1852. Es folgte der Syllabus von 1864, der 80 Lehrsätze „verdammte", 1869 schickten die Jesuiten den Papst zum entscheidenden Schlage vor: er forderte die Anerkennung eines Dogmas seiner „Unfehlbarkeit". Das war selbst den deutschen Katholiken zuviel, besonders von seiten der Bischöfe erhob sich Widerstand. Dennoch kam im Juli 1870 das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes, unter jesuitischem Druck auf das Konzil, zustande. Den Widerstand von Klerus, Laien und Protestanten, den der Staat selbstverständlich aus Gründen seiner Selbsterhaltung unterstützte, nannten die Jesuiten „Kulturkampf" und allgemein wurde das bis auf den heu-

tigen Tag nachgeschwätzt. In Wahrheit handelte es sich um nichts anderes, als um geistige Abwehr gegen die Kulturreaktion des Papstes und seiner Trabanten in Deutschland. Diese, die sog. Katholische Aktion, konstituierte sich denn auch im Dezember 1871 als katholische Volkspartei unter dem harmlosen Namen Zentrum, mit dem Untertitel „Verfassungspartei“!!

„Indessen war der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht nur der Deutsch-französische Krieg (nicht zufällig gleichzeitig!) auf dem Fuße gefolgt, sondern auch der Verlust der weltlichen Macht des Papsttums am 20. September 1870. Da hatte die in Deutschland durch die päpstlichen Ansprüche gestärkte ultramontane Partei, die sich den unschuldigen Namen des Zentrums gab, die Keckheit, durch den Welfen Windthorst im neuen Reichstage im Mai 1871 das Einschreiten Deutschlands zugunsten Roms, d. h. für den Papst zu verlangen. Natürlich wurde diese Zumutung abgelehnt, was die römische Partei zur reichsfeindlichen machte“ (Henne am Rhyn, Kulturgeschichte).

Es entwickelte sich nun aus allem diesen ein Machtkampf zwischen Staat und Kirche, wie ihn Deutschland leider allzuoft in seiner Geschichte erlebt hatte. Äußerlich siegte zwar der Staat, was in der Aufhebung des Jesuitenordens in Deutschland zum Ausdruck kam. Ein positives Ergebnis dieses „Kulturkampfes“, an dem wir uns heute noch erfreuen, war das Zivilehe-Gesetz (1875).

Der ausgewiesene Jesuitenorden hatte aber damals, wie immer und auch heute, außer seinen kulturpolitischen Anmaßungen noch politische Sünden auf dem Kerbholz. Hören wir hierüber den als Kritiker und Dichter, und als nationaler Zensor berühmt (freilich auch gefürchtet) gewordenen Wolfgang Menzel:

„Vom Regierungsantritt Wilhelms I. in Berlin datieren sich alle antideutschen Intriguen der Jesuiten, die seitdem in so großem Maßstabe uns vor Augen traten. Vor allem wurden sie Meister des Papstes, der sie vorher verachtet hatte, schmeichelten seiner Eitelkeit, spiegelten ihm vor, er werde die erste Rolle in der Welt spielen, und diktierten ihm den Syllabus, worin er sich wirklich als Herr der Welt proklamierte. Endlich leiteten sie das Konzil ein und setzten durch ein erkünsteltes Stimmenmehr das Dogma von der Untrüglichkeit des Papstes durch. — So folgte der Thronbesteigung König Wilhelms von Preußen (1861) und dem Eintritt Bismarcks ins preußische Ministerium (1862) die Verkündigung des Syllabus im Jahre 1864 und die übereilte Kriegserklärung Österreichs gegen Preußen im Jahre 1866. Endlich 1870 fast am gleichen Tage die Kriegserklärung Frankreichs gegen Deutschland (am 15. Juli) und die Verkündigung des neuen Dogmas am 18. desselben Monats.

Man erkennt daraus den nahen Zusammenhang der Ereignisse und ihrer Motive. Der Jesuitenorden lenkt alle Fäden.“

„Die Ausweisung des Jesuitenordens hat allerdings wenig genützt. *Die ganze ultramontane Partei ist den Jesuiten unterworfen.* Und im Reichstage sagte ein Zentrumsmitglied offen: „*Wir sind alle Jesuiten.*“ (Henne am Rhyn.) Von den Jesuiten angestachelt, besaß Pius IX. sogar die Kühnheit, die preußischen Maigesetze vom 5. Februar 1875 für „ungültig“ zu erklären, wie er bereits 1874 das österreichische Staatsgrundgesetz für „nichtig und ohne jede Kraft“ erklärt hatte. Die Reichsfeindschaft des Zentrums zeigte sich seitdem immer wieder, so 1887 in der Septenatsfrage, 1893 in der Verhandlung über den deutsch-russischen Handelsvertrag, in der Kolonialfrage, bei den Marinevorlagen usw. Während des Krieges schwächte es den Kampfwillen des Volkes durch seine Friedensanträge zur unangemessenen Zeit, durch die Indiskretionen Erzbergers usw. Schließlich gelang es der Jesuitenpartei, die Wiederzulassung des Ordens durchzusetzen und zwar 1917 gegen das Versprechen, daß der Papst gegen den U-Bootkrieg keinen Einspruch erheben werde....

Diese Erpressung in unserer damaligen Zwangslage hat weder moralisches, noch rechtliches, noch politisches Gewicht. Die Erfahrungen, die das deutsche Volk mit den Jesuiten und ihren verkappten Organen gemacht hat, berechtigen es, die Wiederzulassung der Jesuiten in Deutschland rückgängig zu machen.

Die Jesuiten sind ein Fremdkörper im deutschen Volks- und Staats- und Glaubens- und Sittenleben. Sie sind neben den Juden „Der Tropfen Gift, der uns im Blute schwärt“. *Die deutsche Revolution, die mit allem Fremden, Undeutschen, Minderwertigen aufräumen soll, darf vor den Jesuiten nicht halt machen.* Mit diesem Gift im Blute gibt es für uns Deutsche keine Gesundung, mit diesen antinationalen Weltusurpatoren gibt es kein Wiederauferstehen der deutschen Nation, mit diesen Verfechtern talmudischen Sittengeistes unter uns gibt es keine völkische Erneuerung. Darum gilt, wie vor hundert Jahren, das Wort des großen Deutschen und Freiheitssängers *Ernst Moritz Arndt* noch heute:

> „*Den Staat will ich noch geboren sehen, in welchem ein edelgesinntes gesetzliches Königtum und eine in sich abgeschlossene und zusammengeklettete Priesterschaft nebeneinander bestehen können.*“

Noch haben wir unser gesetzliches, edelgesinntes Königtum, an

dessen Beseitigung Jesuiten und Zentrum nachgewiesenermaßen hervorragenden Anteil hatten, nicht wieder. Aber der nationale Staat steigt, wie der Vogel Phönix, aus der Asche des schwarzroten Revolutionsbrandes von 1918 empor. Hinweg mit allen seinen Feinden! **Weist die Jesuiten aus!**

Die unumschränkte Macht, die heute in die Hände der nationalen Regierung gegeben ist, ermöglicht nach jeder Richtung hin einen solchen Schritt. Das Zentrum fällt als parteipolitischer Faktor aus. Die Steigbügelhalter des Zentrums, die Konkordatsgenossen um Marx fallen auch nicht mehr ins Gewicht. **Nichts hindert die nationale Regierung, die Jesuitenausweisung zu beschließen und zu vollziehen.** Der Einspruch des Papstes, wenn er erfolgen sollte, wird mit dem Hinweis darauf erledigt, daß der Jesuitenorden nicht die katholische Kirche ist, oder wenigstens nicht mit dieser identisch sein sollte. Die deutschen Katholiken könnten die Ausweisung nur begrüßen, denn mit dem Verschwinden dieser Prälaten und Kaplane im Parlamentsrock, dieser pazifistischen Patres im seidenen Literatengewande fällt von den deutschen Katholiken das Odium des Anationalismus, der Reichsfeindlichkeit, des Protestantenhasses, der Unduldsamkeit und Gegenreformationslüsternheit, es fällt von ihnen der Druck der undeutschen Moraltheologie, die sie zu verdächtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft macht.

Wir glauben nicht, daß die Partei und Verbände der schwarzweißroten Front, die sich auf Bismarck, den Jesuitenausweiser berufen, zögern werden, das Erbe Bismarcks auch in dieser Hinsicht wiederherzustellen. Wir glauben nicht, daß die Partei, die unter dem alten heiligen religiösen Zeichen unserer Ahnen, dem Hakenkreuz, kämpft, zögern wird, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die noch vor kurzem dieses Symbol der Volkserneuerung zu beschmutzen wagten, wie es der Jesuit Haecker erst kürzlich im „Brenner" getan hat, wo er sich erfrechte, das Hakenkreuz als die letzte deutsche Schmach, das Zeichen des Tieres, als Karikatur des Kreuzes zu beschimpfen. . . .

Diese Schmach vermag keine „Tolerierungsgeneigtheit" des Zentrums, die jetzt auf höheren Befehl aus Rom auf einmal den Boden der nationalen Tatsachen sucht, keine nationalen Beteuerungen jener Kreise auszulöschen, die erst vor kurzem erklärten: der Nationalismus sei das Nächste, was als Ketzerei verdammt werden würde. Denn die Schmach der Be-

sudelung des Hakenkreuzes durch römische Patres ist nur ein Abschnitt aus einem System der Ahnenbesudelung und Verächtlichmachung unseres Volkserbgutes. Ist der römisch-jesuitisch geleitete Katholizismus „Pfahl im Fleische des deutschen Nationalleibes", wie es die Jesuiten selber sagen, nun, so reißen wir diesen Pfahl heraus aus unserem Fleische, auf daß wir erst einmal selber am deutschen Wesen genesen!

Im Jahre der deutschen Selbstbesinnung 1933.

Karl Revetzlow.

Bitte beachten Sie die folgenden Seiten!

Sie

lernten Reventlows Schrift „Hinaus mit den Jesuiten“ jetzt kennen. Und ich bin überzeugt davon, daß nun auch Sie sich voller Abscheu gegen diese Verbrecher-Gesellschaft stellen und den Ruf „Hinaus mit den Jesuiten!“ aufnehmen werden.

Das

aber genügt nicht! Noch sind Millionen deutscher Menschen des Glaubens, die Jesuiten seien eine überaus segensreiche, tief religiöse geistliche Vereinigung ohne Fehl und Tadel. Da ist es Ihre Pflicht, aufzuklären! Bestellen Sie die Schrift sofort in 10 Stücken nach! Es muß und wird Ihnen mühelos möglich sein, diese 10 Stücke Ihren Bekannten verkaufen zu können. 50 Pfennig muß einfach jeder dafür „übrig“ haben. Sorgen Sie dafür, daß diese Schrift in die Masse kommt. Nicht nur 10000, nicht nur 100000 deutsche Menschen, nein:

das ganze Volk

muß den Ruf „Hinaus mit den Jesuiten!“ aufgreifen. Partei- und Glaubensunterschiede haben zurückzutreten. Es geht um mehr, als um Partei- und Konfessionskram —

es geht um ein sauberes Deutschland!

Beuern/Hessen. **Horst Posern.**

Karl Revetzlow:

Handbuch der Romfrage

Lexikonformat. 356 Seiten Umfang. Preis: geheftet RM. 7.50, gebunden (schwarzes Leinen, Silberprägung) RM. 9.—. **Das Werk kann auf Wunsch in zwei Monatsraten bezahlt werden.**

In 210 Abhandlungen unterrichtet das Werk von A bis Z, von „Aberglaube" an bis „Zölibat", über Rom. **Dieses Lehr- und Wehrbuch gehört zu den schärfsten und unentbehrlichsten Waffen eines jeden völkischen Kämpfers.**

Presse-Urteile: (wegen Raummangels z. T. gekürzt)

„Völkischer Beobachter", München (17. November 1935):

...Der Protestant gewinnt aus dem Buche das Rüstzeug zum Kampfe gegen die Gegenreformation, die seit 1918 in unserem Volke schwelt, der Katholik gewinnt aus dem Buche manche Erkenntnisse, die ihm bisher vorenthalten wurden, und vor allem: er erkennt, daß jeder Versuch, Deutschland zu einer Domäne Roms zu machen, ein Kapitalverbrechen an Volk und Staat ist! Das Buch von Revetzlow beleuchtet in erschütternder Form die Tatsache, daß unser Volk noch weit entfernt vom konfessionellen Frieden ist. Revetzlows geschichtlich und wissenschaftlich absolut unanfechtbare Angaben über Geschichte und Wesen der Romfrage waren eine Notwendigkeit der Verteidigung, so offensiv sie auch gehalten sind...

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", München (5. November 1935):

Dieses Handbuch, das die wichtigsten Fragen im Kampf gegen Rom beantwortet, will nicht nur ein Nachschlagewerk sein, sondern auch ein Lehrbuch auf diesem Gebiet. Der Verfasser hat diese Aufgabe, die er sich stellte, zweifellos in geeigneter Weise gelöst. Ein ziemlich umfangreiches Material ist hier in klarer Übersicht und nach Stichworten geordnet, dem Leser geboten. Die Abfassung der einzelnen Teile ist jedoch so vorgenommen, daß jeder Abschnitt für sich gelesen werden kann und gewissermaßen einen selbständigen kleinen bzw. größeren Aufsatz darstellt. Auf brauchbaren Quellen fußend, fesselnd geschrieben und das Wesentliche herausstellend, ist das Buch somit zu empfehlen.

„Der Heidelberger Student" (Kampfblatt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, Hochschulgruppe Heidelberg), Folge vom 1. Nov. 1935:

...Dieses Handbuch füllt tatsächlich eine Lücke im deutschen Schrifttum aus. Es war immer mühsam, die Einzelheiten der Romfrage aus der einschlägigen Literatur zusammenzusuchen. In diesem Handbuch ist alles vereinigt. Schier unerschöpflich ist seine Auskunft.... Wie oft gerieten die Aussprachen in Arbeits- und Lagergemeinschaften ins Stocken, weil die nötigen Unterlagen fehlten; jeder Schulungsleiter wird dieses Buch als eine befreiende Tat begrüßen.... Wer weiß etwas von den merkwürdigen „Friedensbemühungen des Vatikans", wer kennt die Wirksamkeit des Hl. Stuhls zugunsten der Ententemächte, wie der „Osservatore Romano" am 24. 5. 1919 berichtet, wer ist unterrichtet über die Stellung Benedikts XV. im Weltkrieg...? Auch andere Fragen, wie z. B. katholische Dogmatik, Verhältnis von Staat und Kirche, Jesuitenorden, Papsttum, Gegenreformation usw. werden in ungefähr 200, nach Stichwörtern geordneten Aufsätzen, erschöpfend dargestellt....

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Helmut Leutsch:

Der Rom-Spiegel

Preis RM. —.60

Presse-Urteile:

Der ehemalige katholische Priester Prof. Franz Griese in einem Brief an den Verfasser:

Tausend Dank für Ihre liebenswürdige Sendung und meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer trefflich gelungenen Schrift. Sie stellt Rom besser an den Pranger, als alle langatmigen Beweise. Da ich gerade meine Vorträge für Buenos Aires vorbereite, hat mir Ihr „Romspiegel" außerordentlich genützt. . . .

„Die Deutsche Volkskirche", Leipzig (Dezember 1934):

Das Buch enthält eine Zusammenstellung von Aussprüchen und Bekenntnissen namhafter Katholiken über Fragen der Religion, der Politik und des Glaubens. Es bietet für jeden, der im aktiven Kampf gegen die jüdisch-römische Priestermachtkirche steht, wertvolles Material. . . .

„Der Hammer", Leipzig (Dezember 1934):

Leutsch bringt eine Sammlung von Aussprüchen führender Katholiken, katholischer Würdenträger und Jesuiten aus den letzten Jahrhunderten. Die Aussprüche zeigen die grundsätzlich feindliche Einstellung der katholischen Kirche gegen Rasse, Nation und gegen jeden, der es wagt, sich den aus der kirchlichen Lehre heraus entwickelten politischen Forderungen dieser Organisation zu widersetzen. . . .

„Flammenzeichen", Leonberg-Stuttgart (29. September 1934):

Dieses verdienstliche Schriftchen ist eine Materialsammlung von Aussprüchen und Bekenntnissen bedeutender Katholiken über Rom als politische, sittliche und religiöse Macht. Mit Recht sagt der Verfasser, daß diese Schrift nicht nur Katholiken, sondern jeden Deutschen angehe. Gerade dadurch, daß der Zusammensteller dieser Aussprüche sich jeder eigenen Stellungnahme enthält und nur die Texte für sich sprechen läßt, ist diese Zusammenstellung so wirksam. Alle Dinge, die er anführt, können nicht oft und laut genug gesagt werden, sie müßten jedem Deutschen geläufig sein und ihm die Augen öffnen.

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Hermann Wächter:

Nie wieder Canossa!

(Rom im Kampf mit dem Dritten Reich)

Preis RM. —.75

Presse-Urteile:

„Die Volkswacht" Wissen/Sieg vom 17. Juli 1935: (aus Raumgründen stark gekürzt):

Das aktuellste Schriftwerk in diesen Monaten ist Hermann Wächters „Nie wieder Canossa!" Es ist die einzige Broschüre, die jenes Gebiet umreißt, das seit Monaten mitten im Brennpunkt innerpolitischen Interesses steht. Sie betitelt sich mit Recht im Untertitel: „Rom im Kampf mit dem Dritten Reich." Von diesem Kampf des machtlüsternen Jesuitentums haben wir notgedrungen seit einiger Zeit tagtäglich in unserer „Volkswacht" unsern Lesern Proben geben müssen, angefangen von den Devisenschiebungen gottesfürchtiger Staatsverbrecher bis zu den frechen Herausforderungen eines zentrümlichen Bischofs von Münster. Nun ist es an der Zeit, allen Deutschen die Augen zu öffnen. . . . . Diese Schrift kann man zweifellos die aktuellste Schrift nennen, die zur Zeit das deutsche Schrifttum aufzuweisen hat. Sie erklärt dem Leser die wesentlichen Ursachen, die geschichtlichen Hintergründe, gibt uns einen glänzend geschriebenen Einblick in die „Psyche" des Gegners und zeichnet sich vor allem durch eines aus: sie redet nicht, sondern beweist. . . . . Jeder, der den Kampf zwischen Rom und dem Dritten Reich als Freund des Vaterlandes verfolgt, sollte die Schrift kennen und vor allem weiterschenken, damit sie in recht viele Hände kommt.

„Der Weltkampf", München (Januar 1935):

Nur 42 Seiten umfaßt das Heft, aber sein Inhalt ist unerhört aufrüttelnd und erschütternd. Der Verfasser hat zu erdrückende Zeugnisse dafür zusammengetragen, mit welcher Kühnheit der Ultramontanismus fortfährt, seine tausendjährige, auf Deutschlands Vernichtung und Knechtung gerichtete Politik auch unter dem nationalsozialistischen Regime fortzusetzen. . . . Jedem Deutschen möchte man diese Kampfschrift in die Hand drücken, damit alle sehend würden.

„Nordische Zeitung", Berlin (Folge 12, 1934):

Diese verdienstliche Schrift behandelt eine Frage, die schon oft Gegenstand von Erörterungen in der Nordischen Zeitung gewesen ist: Den ständigen unterirdischen Kampf Roms gegen den Rassegedanken, der nunmehr im Dritten Reich zum erstenmal seit Jahrhunderten wieder staatliche Gestaltung gewonnen hat. Wir danken dem rührigen Verleger für die Herausgabe dieser Schrift.

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Kirchenstaat – Staatskirche
oder
Trennung von Staat und Kirche?

von

Karl Revetzlow

Preis 50 Pf.

Revetzlow weist in dieser Schrift auf die Gefahr machtpolitischen Einflusses der Kirche auf den Staat hin, auf die Möglichkeit, daß **der Staat Diener der Kirche** werden könne (Kirchenstaat).

Er untersucht ferner, ob das Andere, das Richtige möglich sei: daß **die Kirche Dienerin des Staates** werden könne (Staatskirche).

Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist, daß so wenig wie das eine (Unterordnung des Staates unter die Kirche) das andere (Unterordnung der Kirche unter den Staat) möglich sei. Lassen wir uns (und lasse sich der Staat) nicht täuschen durch die Bereitwilligkeit der Kirche, sich einzuordnen! So selbstverständlich sich eine volk- beziehungsweise rassehafte Gottauffassung in die Gesamtheit des Lebens eines Volkes einfügt — ebenso selbstverständlich kann es das Christentum nicht, da es eine aus fremder Art gewachsene Gottvorstellung ist.

Die Folgerung seiner Untersuchungen kleidet Revetzlow in die Forderung der Trennung der Kirche vom Staat.

Jeder staatsbewußte und sein Volk liebende deutsche Mensch wird dieser Schrift zustimmen und für ihre weiteste Verbreitung sorgen

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Wilhelm Baumgaertner:

Ist Christentum Judentum?

(Eine kritische Untersuchung)

Preis: 80 Pfg.

Eine Frage, die jeden deutschen Menschen interessieren wird — oder doch interessieren müßte. Denn ist das Christentum eine jüdische Auffassung des Göttlichen, so kann das Christentum für uns natürlich nicht mehr in Frage kommen — im Gegenteil: Wir werden es dann ablehnen müssen. Aus der Erkenntnis heraus, daß alles, was vom Juden kommt, uns von Schaden ist. Einige Zitate aus der beachtlichen Schrift, die nachdenklich machen dürften:

Pater Schlund in seiner 1924 erschienenen Schrift „Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland“:

> **„Die katholische Kirche bekennt gerne ihre Herkunft aus dem Judentum, und daß der Heiland selbst ein Jude war nach der menschlichen Abkunft . . .“**

Markus Hirsch (in „Kulturdefizit“, 1895):

> **„Die ganze heutige Kultur, soweit sie sich christlich nennen darf, ist auf semitischem Boden erwachsen.“**

Evangelischer Presseverband für die Provinz Hannover (4. 8. 1929):

> **„Die Christenheit ist dem Volke der Juden zu großem Dank verpflichtet! Nach Gottes Ratschluß ist die Christenheit Erbin des einst Israel geoffenbarten religiösen Gutes.“**

Rabbiner Dr. Gottschalk, Köln, in der „Jüdischen Liberalen Zeitung vom 4. 2. 1931:

> **„Die Bedeutung des Judentums erschließt sich uns aber auch, wenn wir es am Christentum messen. Das Christentum ist nur regeneriertes Judentum . . . .“**

Jeder deutsche Mensch, dem es um die letzte Klarheit geht, der die Werte „Christentum“ und „Deutschtum“ nicht in Einklang miteinander bringen kann, sieht klar über diese Gegensätzlichkeit, wenn er Baumgaertners Schrift gelesen hat.

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Europa am Scheidewege

von

Kurt Zemke

Geheftet RM. 1.25, Ganzleinen RM. 2.—

Zemke kommt in diesem Buche auf die Weltherrschaftspläne Roms und Judas zu sprechen, deren Ziel Paneuropa ist und bleiben wird, solange Rom und Juda „Weltmächte“ sind. Lassen wir uns durch das augenblickliche Zurücktreten dieser ewigen Feinde deutschen Wesens nicht täuschen!

So erschütternd, aufrüttelnd, so wertvoll auch dieser Teil des Buches ist — ungleich viel wichtiger ist der zweite Teil des Buches. Hier setzt Zemke den Vernichtungsplänen Rom-Judas das Nein entgegen. Das Nein der **Vereinigten Staaten von Germanien!** Zemkes Gedanken über die Gestaltung eines Germanischen Staatenbundes werden die gesamten germanischen Völker aufhorchen lassen.

Ein vom Genius nicht geküßtes Volk wie die Juden hat immer sein Ziel: die Weltherrschaft durch Geld, durch seine Führer gezeigt erhalten — und das Ziel daher auch fast erreicht. Welches Ziel wurde den Germanen, dieser schöpferischen Rasse, aufgezeigt? Welches Ziel verfolgten sie zäh und beharrlich durch die Jahrhunderte hindurch? Keins! Noch immer versagten die Führer und verrieten die germanischen Völker an Juda und Rom!

Setzen wir der Herrschaft des Geldes (des Stoffes) die Herrschaft des Geistes entgegen! Geben wir endlich den germanischen Völkern ein Ziel: den Zusammenschluß unter Wahrung vollster Freiheit der einzelnen Staaten! Wir geben damit der Welt den Sinn, der im Sieg des Geistes über den Stoff besteht!

Diesem Buch kommt weltgeschichtliche Bedeutung zu.

Möge es den Widerhall finden, den es verdient!

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen

Faustrecht am Rhein

Unter Trikolore, Sternenbanner u. Schwarz-rot-gold

Erinnerungen und Bilder 1918/33

von

Josef Hoffmann

Geheftet RM. 1.50, Ganzleinen RM. 2.50

Josef Hoffmann, seit 10 Jahren schriftstellerisch für den völkischen Gedanken arbeitend, schuf mit diesem Buch ein Denkmal der Treue und des Verrats, ein Denkmal des Kampfes und des Sieges. Was 1918 bis 1933 im Rheinlande geschah (Rückzug — Besetzung — Separatistenverrat — Herrschaft der politischen und kriminellen Unterwelt — wirtschaftliche und seelische Not — das treue Aushalten trotz allem) das wird hier äußerst eindrucksvoll lebendig. Eigenartig und persönlich ist dieses Buch, es ist das Rheinlandbuch ohne Phrasen und Posen. Das Typische jener Zeit herausgreifend, formt Hoffmann aus vielen Einzelheiten ein Mosaik rheinischer Nachkriegsgeschichte.

„Faustrecht am Rhein" ist ein Quellenbuch deutschen Rheinschicksals, ein Dokument der Geschichte. Hüten wir uns davor, zu vergessen, was hinter uns liegt. Halten wir vielmehr die Erinnerung an die Not wach. Nicht nur für uns schrieb Josef Hoffmann das Buch, sondern auch für unsere Kinder und Enkel.

12 Original-Linolschnitte des Künstlers Anton Roßbach geben dem Buch eine besondere Note.

Das Buch gehört in die Schulen, in die öffentlichen Büchereien — in die Hand eines jeden deutschen Menschen.

Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern/Hessen